

DAS PFLANZENKLEID DES DORFES - SEINE GÄRTEN

Peter Titze

Inhalt:	Seite
<u>Phänomen und Probleme</u> ; der neue Wandel in der Landwirtschaft	30
Warum Bauerngärten der Beachtung und Erforschung wert sind	30
<u>Zur Erforschungsgeschichte der Bauerngärten</u> /Einschätzung der Bauerngärten in der neueren Literatur/Methoden zur Dokumentation der Bauerngärten und ihrer Flora: Floristische Bestandsaufnahme/Definition des Untersuchungsobjektes Bauerngarten/Gefahren einer subjektiven, städtischen Betrachtungsweise/Historische Quellen für die Bauerngärten und ihr kritisches Studium	31
<u>Zeitströmungen</u> im Bauerngarten und in seinen Beschreibungen/Bauerngärten und Mode/Der deutsche Bauerngarten/Die unterschiedliche Bewertung der Bucheinfassungen/Koniferen-Rasengärten heute	32
<u>Bauerngärten in Raum und Zeit</u> . Der historische Hintergrund der "Bauerngartenpflanzen": Anfänge germanischer Gartenkultur/Mehrung des Pflanzenbestandes der Gärten in der europäischen Kulturgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit/Lehrmeister der Bauern/Herkunft der Gartenpflanzen aus allen Erdteilen/Neuerungen. Der Bauerngarten als Prüfstein/Wie erreichen die Neuerungen die vielen kleinen Bauerngärtchen? Dorfgemeinschaft. Versandfirmen. Pfarrgärten./	34
<u>Das Wirken aus der Stadt</u> zum Wohle der Landbevölkerung und ihrer Gärten	39
<u>Bäuerliche Obstgärten</u> und Obstanlagen, ihre Entwicklung und ihre Förderer, "Apfelpfarrer" und "Baumsepp"/	40
Alte Obstgärten - Artenvielfalt, Artenschutz/	42
Ein alter vergessener Obstbaum, die Mispel/	45
<u>Die Einteilung der bäuerlichen Gärten in Typen</u> (Den Bauerngarten schlechthin gibt es nicht)	46
Tabelle: Das Pflanzenkleid der Dörfer. B) Die Kulturpflanzen-(vereine) der Bauerngärten, Dorf- und Hofbäume	46
<u>Bauerngärten und Brauchtum</u> und ihre Bedeutung für selten gewordene Arten	47
<u>Der Bauerngarten und die Bäuerinnen</u>	48
Ausblick auf die Bauerngärten der Zukunft/Was läßt sich tun? Einige Beiträge	48
<u>Die Quintessenz</u> unserer Untersuchungen/Erhaltung historischer Bauerngartenpflanzen in Freilichtmuseen/	51
Neue Gestaltungsideen	52

Das Dorf alter Prägung, wie wir es noch aus unserer Kinderzeit (vor 1950) in Erinnerung haben, seltener auch heute noch wohltuend erleben können, ist harmonisch in die Landschaft eingewachsen. Ein Kranz aus Gemüse- und Obstgärten umrahmt die Schar der Höfe. Stolze Dorf- und Hofbäume begleiten und überwipfeln die Bauernhäuser. Hohlwege, Hecken und Raine, dann Obstbaum-Alleen sind die verbindenden Glieder zur freien Landschaft. Im Innern beleben das alte Dorf die Pflanzen und Tiere zahlreicher Lebensräume, welche durchaus auch der Nutzung und Pflege unterliegen: Grüne Straßenränder entlang der Gartenzäune, tritt-feste Pflanzenteppiche auf Hofplätzen, der flachufrige Dorfbach mit der Furt, der röhrichtgesäumte Dorfteich mit dem anschließenden Gänseanger, hohle Kopfweiden an den Ufern, Ruderalfluren im Hühnerauslauf, in Winkeln und hinter der Scheune. Ein besonderes Gepräge aber geben dem Dorf das Grün und der Blütenzauber der **H a u s g ä r t e n**. Diesen ist mein Beitrag gewidmet.

Die Gärten der Bauern sind der umhegte, intensiv gepflegte Kontrapunkt zum Bauernhaus, ein selbstverständlicher Teil des Bauernhofes, den die Bäuerin zum Nutzen der Familie wie auch zur Sinnenfreude kultiviert. Bauerngärten sind Denkmäler des einträchtigen Zusammenlebens von Mensch und Pflanze.

Wenn man kritisch unsere Dörfer durchwandert, stellt man fest, daß diese geschilderten Gärten häufig der Welt von gestern angehören, und in weiten Teilen des Landes keine Selbstverständlichkeit mehr sind. Sie schwinden, obwohl die Gründe dafür nicht unmittelbar ersichtlich sind.

Von 1949 bis 1980 sank die Zahl der Bauernhöfe in der BRD drastisch von 1 647 000 auf 797 000, also um 50 %. Insbesondere viele kleine Bauern mußten ihren Betrieb aufgeben (51 % der Höfe mit Betriebsfläche bis 10 ha, 23 % der Höfe bis 20 ha). Und täglich gehen im Industrieland Bundesrepublik 120 ha = Land für 3 Bauernhöfe verloren. - In Bayern hörten in 10 Jahren (1970-79) von 340 000 Höfen (bis 20 ha) 120 000 auf (nach AID Bonn 1981 und Bayer. Statistisches Landesamt 1980). Konkurrenzdruck durch Industrie und ausländische Landwirtschaft zwangen die einst vielseitigen Landwirte zu Mechanisierung und Spezialisierung, zum Zuerwerb oder Hauptverdienst in der Stadt, wenn nicht gar zur völligen Aufgabe des Hofes. Viele Bauern wurden so zum Halbstädter, andere sahen in der städtischen Kultur und Zivilisation das erstrebenswerte Ziel. Städter, die den Wohlstand eines eigenen Heimes auf dem Dorf fanden, wurden selten neue Mitglieder der Dorfgemeinschaft. Städtisch-zivilisatorische Lebensart und die Unfähigkeit, ein Stück Land ums Haus zum Garten zu kultivieren, weil nicht gelernt, bestimmen vielerorts das neue Dorfbild: düster-schweigend-immergrüne Gärten aus Koniferen und Rasen ohne Jahreszeiten ... Außerdörfliche Zwänge tun ein übriges, z.B. mußten für die erweiterte Durchfahrtsstraße oft die Vor- und Wirtshausgärten gekappt werden.

Warum Bauerngärten einer Beachtung und Erforschung wert sind

Ihre fröhliche Farbigkeit und üppige Blumenpracht vom Vorfrühling bis zum Spätherbst, der Duft von Goldlack und Reseda, ehrwürdiger Buchs und Rosmarin und Myrte am Fenster, die Fülle von Gemüse und Gewürzkräutern aller Art, Beerensträucher und vielerlei Obstbäume und ihre Begleitflora dahinter - sie sind das Ergebnis jahrhundertelanger Erfahrung und Bodenpflege, des friedlichen Austausches von Pflanzen zwischen den Völkern der ganzen Erde. Sie machen Bauerngärten zum botanischen Kulturdenkmal, zur letzten Station in der Geschichte für manche Kulturpflanze, zum Refugium vom Aussterben bedrohter Arten.

Zur Erforschungsgeschichte der Bauerngärten

Und so waren es auch berühmte Botaniker (KERNER von Marilaun 1855, UNGER 1864, CHRIST 1916/23), Historiker und Soziologen (HAUSER 1976), Volkskundler (MARZELL 1934 u.a.), Gartengestalter (SEIFERT 1962) bis hin zu ganz einfachen, der Heimat verpflichteten Leuten, die über dieses interdisziplinäre Thema zwischen Natur und Denkmalschutz, zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, geschrieben haben. Fasziniert von dieser kleinen Gartenwelt glaubten viele, die Bauerngärten wiederentdeckt zu haben, und fast alle Autoren seit 150 Jahren fürchten um ihren Bestand, registrieren enttäuscht den Einzug der modernen Zeit, schwärmen vom "alten" Bauerngarten:

"Bauerngärten! - Wie eine Erleichterung klingt's aus ihnen, wie ein Aufatmen, eine Befreiung aus dem Hasten des Werktages!" (Walter ZIEGLER, Zittau, in: Die Gartenwelt 1912).

"Von der Pracht der einstigen Patriziergärten können wir uns im heutigen fabrikluftgeschwängerten Nürnberg kaum mehr eine Vorstellung machen. (SCHWARZ, Nürnberg 1892).

"Geht man vom Dorfplatze, der nur mehr selten von einer Dorflinde beschattet wird, zu den Gärten über, so kann man fast überall eine arge Verwahrlosung beobachten... die alten einheimischen Obstarten sind vielfach verdrängt von Neuheiten... Ebenso traurig sieht es mit den Wurzgärten aus" (BRUNNER, Cham 1910).

"An Althergebrachtem hängend, wie es der Bauer auch in der neueren umstürzlerischen Zeit noch tut, zeigt auch sein Garten diesen konservativen Sinn". (MAIER 1909, in Deutsche Gaue).

In neuerer Zeit liest man gelegentlich, daß es die alten Bauerngärten gar nicht mehr gäbe. So wie Bauerngärten z.Zt. wieder Mode sind (was diesen Beitrag allerdings nicht erübrigt), so waren sie es schon öfters, z.B. bei HALDY, Berlin 1914: "Denn nun kommt der Bauerngarten wieder in Mode".

Methoden zur Dokumentation der Bauerngärten und ihrer Flora

Was läßt sich aus naturwissenschaftlicher und Naturschutz-Sicht zum Bauerngarten sagen, wohl wissend, daß ein solcher nach dem Willen des Menschen gestalteter Bereich viel Subjektives und Persönliches enthält? Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema ist mindestens in zweifacher Hinsicht interessant und lohnend.

- a) Grundlage einer gerechten Bewertung, die praktische Schlußfolgerungen und Beratung ermöglicht, ist die unmittelbare Betrachtung des Objektes, der Gartenanlage und Pflanzenwelt, eine möglichst exakte Bestandsaufnahme, die Vergleiche und Wiederholung erlaubt. In vielen Veröffentlichungen vermißt man leider ein solches Vorgehen. Gelegentlich ist gar nicht sicher, ob es sich um den Garten eines Bauernhofes handelt. Aus dieser naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise haben wir inzwischen über 500 Bauerngärten in den verschiedenen Landschaften Bayerns und dem benachbarten Österreich erfaßt. So notwendig es ist zu definieren, was man unter Bauerngarten versteht, so gefährlich kann die Arbeitshypothese werden Wunschvorstellung. Es bringt uns nicht weiter, wenn man zuerst - ohne ausreichende unvoreingenommene Untersuchungen auf den Dörfern - den Bauerngarten

schlechthin mit Kreuzgrundriß, Rondell und buchsumzierten Beeten definiert, um dann festzustellen, daß das, was noch an "historisch einwandfreien Bauerngärten" auf einer Reise anzutreffen war, nicht der Rede wert sei (vgl. NOWAK 1982, S. 18). Dann flüchten die Autoren bei ihren Beschreibungen in die Literatur und Freilichtmuseen mit oft hypothetisch konstruierten und nur noch historischen Bauerngärten. Nach unseren Beobachtungen ist o.g. Grundrißtyp zwar auffällig, doch eine sehr seltene Ausnahme. Damit verfällt man in Klischeevorstellungen von bäuerlichen Gärten und leistet keinen Beitrag zur Entwicklung der Gartenkultur, urteilt ungerecht über eine vorhandene Vielzahl funktionierender Bauerngärten und tut den Bäuerinnen unrecht. Daß sich viele Städter mit dem Thema beschäftigen, birgt eine Gefahr in sich: die zu sehr städtische Sicht. Doch hat andererseits der Forscher aus der Stadt für ein so ureigenes bäuerliches Thema den nötigen Abstand, die Übersicht über die Literatur, Mitverantwortung und außerdem kann er für die Gartenkultur der städtischen Bürger manches daraus nutzbar machen. Auch die früheren Mentoren für die Bauern kamen sehr oft aus anderen Schichten.

- b) Die aktuellen Bestandsaufnahmen können mit dem Hintergrund früherer Darstellungen und historischer Quellen verglichen werden. Das verlangt ein mühsames Studium eines sehr umfangreichen, aber sehr zerstreuten Schrifttums. Ich konnte ca. 290 Veröffentlichungen Bücher, Aufsätze, Kapitel über das Thema ausfindig machen und kritisch prüfen. Sie sind von sehr unterschiedlicher Qualität. Soll man bedauern, daß Koriander und Fenchel nicht in Gärten zu finden sind, wenn man aus der Literatur (MARX, Nürnberg 1687, HAUPT, Bamberg 1866) weiß, daß diese Arten nur feldmäßig kultiviert wurden und schon Mitte vorigen Jahrhunderts ausfielen.

Zeitströmungen im Bauerngarten und in seinen Beschreibungen

Gartengeschichte ist Menschheitsgeschichte und gibt Zeugnis vom Zeitgeist. Bauerngärten lohnen sich deshalb für geisteswissenschaftliche, soziologische u.a. Betrachtungen. Bauerngärten sind das Ergebnis vieler Versuche und Irrtümer, wenngleich das Bewährte schließlich dominiert. Auch sie waren wohl immer der Mode ausgesetzt. Sie sind bei allem bäuerlichen Konservatismus nichts Starres und Gleichbleibendes, wie immer wieder in der Literatur behauptet wird. Geschichtliche Entwicklung hat bis in sie hineingewirkt und sie reich gemacht. Un so kommt es auch, daß sich Verirrungen und Schwächen hier kundtun: die Tulpomanie des 17. Jh., die Vorliebe für gefüllt-blütige und monströse Formen im Barock; die Überbetonung des naturgemäßen Gartens (z.B. LANGE 1909), die dann wieder ins Gegenteil umschlägt:

"In den vergangenen Jahrzehnten sind an die Stelle dieser Zeugen einer reifen Kultur frostige Produkte des "landschaftlichen" oder "natürlichen" Stils getreten. Als wenn ein Garten ein Stück Natur sein sollte!" (FUCHS 1908).

In den 30er Jahren waren die Bemühungen um den **d e u t s c h e n** Bauerngarten ein Teil der Blut- und Boden-Ideologie.

"Das bedeutet grundsätzlich Bevorzugung der deutschen oder doch deutsch wirkenden Arten". WEINHAUSEN 1940, S. 13.

"So sehen wir, daß der Bauerngarten mit seinen Nutzpflanzen und Zierblumen ein Ausdruck echt deutschen Volkstums ist". MARZELL 1934, S. 206.

Im Krieg schließlich ist der Bauerngarten ein Thema des "Reichsnährstandes" in Berlin.

"Unter dem Zeichen der Erzeugungsschlacht hat der Reichsbauernführer der deutschen Landwirtschaft das Ziel gestellt, unter Einsatz aller Kräfte das Letzte aus der Scholle (und aus dem Garten) für die Ernährung des deutschen Volkes herauszuholen. Dafür will er dem deutschen Bauern Ratgeber und Helfer sein... wendet er sich an die Bäuerinnen" WEINHAUSEN 1949, S. 7.

NEBELTHAU 1936 ruft auf zum "Autarken Garten".

"Was treibt sich in den Ziergärten noch immer der Buchsbaum herum, als allerletztes Überbleibsel des Rokoko? Buchseinfassungen sollten recht bald aus den Gärten unserer Zeit verschwinden und dafür Pflanzen mit mehr Brauchbarkeit gepflanzt werden".

Der Buchsbaum ist ein Beispiel dafür, daß Bauerngärten nicht durchwegs als schön empfunden werden, sondern daß sich hier die Geschmäcker teilen. Schon vor NEBELTHAU mißfiel einigen Autoren der Buchs.

BAUMANN dachte 1783 ähnlich praktisch und riet vom Buchs als Beet-einfassung ab. Er sei nicht zu gebrauchen und der Schnitt mit Mühe verbunden. Stattdessen

"pflanze man um die Beete zur Einfassung nutzbare Kräuter, welche die Stelle fremder Gewürze aus fremden Landen vertreten können. Anstatt dem unnützen Buchs soll Salbey, Lavendel, Ysop, Saturay, Majoran, Thymian ec. an den Gängen und Beeten gepflanzt werden".

JÄGER (1875) wiederum schreibt über den wohlriechenden Lavendel nur deshalb, "weil man davon auf dem Lande häßliche Einfassungen antrifft, welche weder schön, noch nützlich sind". FREY (1897) lehnt Buchseinfassungen in den Hausgärten des Aargau ab, da sie Schlupfwinkel für Ungeziefer seien. Auch WEICKER (1910) will den Buchs aus den bäuerlichen Gärten Schlesiens beseitigt wissen und äußert noch andere, sehr eigenwillige Ansichten. Über diesen Buchsbaum konnte BERNET KEMPERS (1966) ein ganzes Buch schreiben, solche Bedeutung genießt er im bäuerlichen Leben! Derzeit gehört Buchs bei vielen Autoren und Städtern zum Inbegriff vom Bauerngarten. Alexa SCHÖNLAU hat sich im Rahmen einer Diplomarbeit an der TU Berlin (1983) ausführlicher und kritisch mit dem "Bauerngarten im 20. Jahrhundert im Spiegel gesellschaftlicher Strömungen" beschäftigt.

Die auffälligen Phänomene in bäuerlichen Gärten der 70er und 80er Jahre wurden schon angedeutet: Einerseits Verdüsterung und Erstarrung zu Koniferenpflanzungen, wobei der damit oft kombinierte Rasen, falls nicht auch er durch bodendeckende Koniferen und Cotoneaster erspart wird, durchaus ziemlichen Arbeitsaufwand erfordert. Auf der anderen Seite steht der Wunsch nach dem "Schöneren Dorf" und die Nachfrage bei Städtern nach "Urlaub auf dem Bauernhof", ja nach Anlage von "Bauerngärten" in der Stadt. Zu dieser Entwicklung muß man kritisch und hilfreich Stellung nehmen, wenn man sich wissenschaftlich mit Bauerngärten beschäftigt.

Warum ist von einer übermäßigen Verwendung von Koniferen im Dorf abzuraten?

Einige Koniferen spielten auf den Dörfern schon immer eine Rolle, aber als Einzelpflanzen: Wacholder, Sadebaum, Lebensbaum, auch "Zeder" genannt. Sie waren Symbolpflanzen wie die anderen immergrünen Laubgehölze Buchs, Efeu, Immergrün, Stechpalme.

Koniferen wirken evtl. vornehm, doch ernst und düster. Ihr bevorzugter Standort war auf den Friedhöfen.

Koniferen braucht man zwar im Gegensatz zu Laubgehölzen nicht schneiden, doch bei großgewordenen Zuckerhutfichten erweist sich das als Nachteil.

Koniferen nehmen uns das Erlebnis der Jahreszeiten und des sich wandelnden Pflanzenkleides.

Koniferen benötigen in der Regel saure Böden, die ein Dorf nun gar nicht zu bieten vermag. Hier herrschen meist stickstoffreiche Böden, zum Teil sogar mit dem giftigen Ammoniak, der ebenso wie Streusalz auf Koniferen schädlich wirkt.

Der Bauerngarten in Raum und Zeit

Geht man dem in traditionellen Bauerngärten zu beobachtenden und von uns aufgenommenen Artenbestand in der Geschichte nach, so tun sich einem weite, in die ganze Welt führende Wege auf. Der Vergleich der Flora von Bauerngärten in verschiedenen Landschaften Bayerns und Europas ist nicht so verschieden wie man angesichts der so unterschiedlichen Hauslandschaften und Klimate - annehmen möchte. Das fiel auch schon Forschern früher auf. Die überraschend große Ähnlichkeit, die Einheit in der Vielfalt, gründet u.a. in der gemeinsamen abendländischen Geschichte und ist Ausdruck für die alte europäische Gemeinschaft. Daß dies oder jenes im Garten nicht gedeihe, dafür "pflegt man gemeiniglich das Klima vorzuschützen; es muß zur Ausflucht der Unwissenheit dienen, und wird zur Nährmutter der Träg- und Faulheit: unsere Vorältern machten weniger Rücksicht darauf, und machten emsig alle Versuche..." (BAUMANN, Wien 1783, S. 9). Menschlicher Geist kann durch Kultur (Schaffung und Ausnutzung des richtigen Standortklimas, Mist- und Frühbeet, Gießen) und Pflege (Fernhalten natürlicher Konkurrenten) so manches gegen das Gesetz der Natur erreichen. Das beweisen uns die vielen aus submediterranen, mediterranen und kontinentalen Klimabereichen stammenden, bei uns Heimat gefundenen Pflanzen. Freilich, bei der allgemeinen Arbeitslast der Bäuerinnen steht im Bauerngarten der betriebene Aufwand (gegen die Natur bzw. zur Schaffung quasi-natürlicher Voraussetzungen) im tragbaren Verhältnis zum Erfolg.

Die Flora der Bauerngärten ist lebendig gebliebener Ausdruck europäischer Kulturgeschichte. Die Rückbesinnung auf den Bauerngarten kann uns mit mehr Achtung vor den Pflanzen des Gartens und Dorfes erfüllen und gleichzeitig die besten Seiten aus der Geschichte aufblättern. Sie ist auch nötig für eine Antwort auf die Forderung, nur einheimische Pflanzen im Garten zu akzeptieren (Urs SCHWARZ, Der Naturgarten 1980).

Der Garten begann mit der Selbsthaftwerdung des Menschen. Es waren nicht viele Pflanzen, die unsere germanischen Vorfahren in Jungsteinzeit und Bronzezeit kultivierten. Aus Funden ergeben sich Saubohne, Erbse und Linse, Möhre und Pastinak, Kohl, Gemüseampfer, Gartenmelde, Guter Heinrich, Mohn und Apfel. Die meisten davon bewähren sich bis heute. Ein solcher alter und steter Begleiter des Menschen ist auch der *H o l u n d e r*, der dank verschiedener Verwendbarkeit von Blüten, Beeren und Rinde hochgeschätzt war (Apotheke des Einödbauern). Durch seine Vitalität und Blühfreudigkeit ist er auch heute zumindest ein geeignetes Ziergehölz an Stall und Scheune.

Mit der römischen Eroberung und der Ausbreitung des Christentums kam mittelmeerische Gartenhochkultur nach Mitteleuropa. Insbesondere drei wohlerhaltene Dokumente zeugen davon und erwähnen unsere Bauerngartenpflanzen:

die Verordnung für die Landgüter Karls d.Gr., das Capitulare de villis, 70. Kap. enthält 73 Gartenpflanzen und 16 Obstbäume, die zum Anbau befohlen wurden (aus dem Jahre 795)

der Gartenplan für das Kloster St. Gallen (aus dem Jahre 816) mit 34 Pflanzen

der Hortulus des Abtes Walafried STRABO von der Reichenau im Bodensee, der 23 Heil- und Gewürzkräuter in Gedichtform beschreibt (um 840).

Die Klöster (man denke an das erste bayerische Benediktinenkloster seit 731 Niederalteich a.d. Donau, an Benediktbeuren, Tegernsee, Fulda usw.) waren in ihrem Bemühen um Heil und Heilung durch Gartenarbeit, neben dem Gebet, die Vermittler und Mehrer der Gartenkultur; ihre hauptsächlichen Träger und Erhalter bis heute waren jedoch die Bauern.

Die früh aus dem Süden eingewanderten Gartenpflanzen geben noch heute ihre Herkunft zu erkennen durch ihre Lehensnamen, die aus dem Lateinischen nur eingedeutscht worden sind: Das Capitulare nennt z.B. Lilie, Rose, Salbei, Raute, Eberraute, Rosmarin, Pastinake, Petersilie, Porree, Kerbel, Kohl, Liebstöckl (von *Levisticum libisticum*), Minze, Eibisch, Malve, Rettich, Sadebaum, Mispel und Pfirsich. Ein großer Teil davon wächst noch heute in unseren Bauerngärten und kann wie ehemals die Küche bereichern.

Auch 300 Jahre später erweisen sich noch die Klöster, insbesondere die der Benediktiner, als führende Pflegestätten der Gartenkultur. Mit der leuchtenden Persönlichkeit der Hl. HILDEGARD (1098-1179), Äbtissin zu Bingen am Rhein, der "ersten deutschen Naturforscherin und Ärztin" (H. FISCHER 1927) tauchen neue Pflanzen aus dem Süden und Osten Europas auf. In Folge des regen Handels mit dem Morgenland nach den Kreuzzügen kamen in unsere Gärten Melisse, Ysop, Lavendel, Buchs, Alant, Osterluzei und Ringelblume. Und aus der heimischen Flora erwähnt HILDEGARD Haselnuß, Schwarze Johannisbeere (?), Kornelkirsche, Hölunder, Wacholder, Beifuß, Eisenkraut, Königskerze, Wermut, Veilchen, Mariendistel, Rainfarn, Zaurrübe, Christrose, Quendel (*Thymus serpyllum*), Akelei, Origanum, Himmelschlüssel, Pfingstrose, Diptam. Insgesamt beschreibt sie von 230 Kräutern und Bäumen die Heilwirkung. Manche Pflanze und ihre Verwendung dürfte sie von den Bauern gelernt haben, wie es ja auch neu ist, daß sie deutsche Pflanzennamen verwendet. Aus ihrer Pflanzenliste geht allerdings nicht hervor, daß diese Pflanzen alle gartenmäßig kultiviert worden wären. Die Folgerung von FISCHER-BENZON 1894 (S. 78), daß das Vorkommen von Eisenkraut, Katzenminze u.a. an Dorfstraßen, Wegen, Zäunen und um Gehöfte "auf eine frühere Kultur schließen läßt", ist nicht zwingend. Zahlreiche bei HILDEGARD genannten Arten sind Archäophyten, die einst in den Ruderalfluren der Siedlungen viel reicher als heute vorkamen (siehe I. Teil). Dort, wo genannte Pflanzen aus klimatischen Gründen nicht wild wachsen, werden sie auch heute noch im Garten gehalten (z.B. Rainfarn, Beifuß, Wermut und Kamille in alpinen Bauerngärten). Überhaupt gab es jahrhundertlang in den Beziehungen zwischen Mensch und Pflanze keine so scharfe Trennung und unterschiedliche Bewertung zwischen Wild- und Kulturpflanzen, wie es beim derzeitigen verunsicherten Verhältnis zur Natur spürbar ist. Das geht auch aus der wissenschaftlichen Literatur hervor.

Auch der Dominikanermönch ALBERTUS MAGNUS (1193-1280) sammelt auf seinen Reisen zu Fuß zwischen Regensburg und Köln, Rom und Lübeck, Paris und Prag fleißig eigene Naturbeobachtungen und wird der erste bedeutende botanische Schriftsteller in Deutschland. Sein Werk weist

eine weitere Bereicherung des Gartenschatzes mit Pflanzen aus dem Orient auf: Majoran, Basilikum, Borretsch und Spinat. Bei ihm deutet sich bereits auch Gartenschönheit und Gartenlust als Selbstzweck an. Er lobt den angenehmen Schatten der Bäume und den Rasen. Aber dahinter "herrsche eine Vielzahl von Heil- und Küchenkräutern, die nicht allein durch ihren Geruch ergötzen, sondern auch durch die Mannigfaltigkeit der Blüte das Auge erfreuen und durch die Vielgestaltigkeit den Blick des Beschauers auf sich lenken" (7. Buch, Kap. 14, übersetzt bei H. FISCHER 1929, S. 172).

Für den hohen Stand der Gartenkultur der Klöster gibt es in Bayern mehrere Zeugnisse, wengleich sie in den Beschreibungen der Klöster mehr beiläufig erfolgt sind. Wir sind dabei, diese zu sammeln, die Zusammenhänge zu den Bauerngärten aufzuspüren und den heutigen Pflanzenbestand in bayerischen Klostergärten zu dokumentieren.

In den mittelalterlichen Quellen wird von der heutigen Pflanzenwelt unserer Bauerngärten nur ein kleiner Teil erwähnt. Manche darin genannte Art wurde bei uns nie kultiviert, andere wurden auf dem Feld gebaut und tauchen deshalb in Gärten und Beschreibungen nicht auf. Einige wurden schon im vorigen Jahrhundert z.B. hier in Franken wenig bis nicht mehr gebaut. Vom Schwarzkümmel (*Nigella sativa*) heißt es bei SCHWARZ 1897: "In historischer Zeit war der Anbau des Schwarzkümmels von Nürnberg bis Bamberg nicht ohne Bedeutung. Gegenwärtig wird derselbe hier nirgend mehr gebaut". Ein ähnliches Schicksal widerfuhr dem Griechisch Heu (*Trigonella foenum-graecum*), das "noch 1850 viel zwischen Nürnberg und Bamberg, jetzt aber nicht mehr gebaut" wurde (SCHWARZ 1899). Von seinem blaublühenden Verwandten, dem Schabziegerklee (*Melilotus* = *Trigonella caeruleus*) weiß SCHWARZ nur noch zu berichten "Nur in Hausgärten sieht man noch unbedeutende Kulturen". Und so begegnet MARZELL 1925 (S. 204) dieser Kulturpflanze auch nur einmal in der Eichstätter Gegend, wo sie als "Neidkraut" dem Vieh unter das Futter gestreut wurde. Gegenwärtig ist mir ein einziger (von ca. 600 untersuchten) Bauerngarten in Oberbayern bekannt, wo eine Bäuerin den "Brotklee" für ihr selbstgebackenes Brot im Garten zieht.

Aber in der Bauerngartengeschichte herrschte mehr ein Kommen als ein Gehen. Im 1. Jahrhundert der Neuzeit erlebt unsere Gartenkultur eine ungeahnte Blütezeit, die hier nur mit einigen Skizzenstrichen angedeutet werden kann. Die Errungenschaften aus dieser Zeit bestimmen noch heute das Aussehen vieler gewachsener Bauerngärten. Die Führungsrolle im Gartenbau haben im 16. Jahrhundert Wissenschaftler, Ärzte und Pfarrer, Handelsherren und Fürsten übernommen. Es entstehen reiche Privatgärten und bei den Universitäten die Botanischen Gärten (Altdorf 1626, Ingolstadt 1723).

Mit der Entdeckung Amerikas und der Ausweitung von Handel und Verkehr über die ganze Welt hielten Gewächse aus allen Kontinenten Einzug in Mitteleuropa. Aber auch die heimische Flora wird gebührend berücksichtigt.

Um 1540 erschienen in kurzen Abständen drei künstlerisch wie wissenschaftlich beachtliche Kräuterbücher von den "Vätern der Botanik" BRUNFELS, FUCHS und BOCK. Von ihrem Erfolg zeugen die vielen Auflagen und Übersetzungen. Das "Neue Kräuterbuch" von Leonhard FUCHS aus Wemding am Ries, der z.B. in Ingolstadt lehrte, erschien auch in deutscher Sprache, "das es dem gemeinen man zu der erkantnuß der kreuter moechte nuetzlich sein". Er wünschte auch, daß die Kräuter von den einfachen Leuten in ihre Gärten gepflanzt werden und daß die Pflan-

zenkenntnis in deutschen Landen täglich wachse. Er wolle jedoch nicht, daß der gemeine Mann sich selber Arzt sei; denn zum Heilen von Krankheiten gehöre mehr als Kenntnis der Kräuter. Andererseits wünschte er, daß auch die Ärzte ein gründliches Wissen von den Kräutern hätten und es nicht "auff die alten weiber und ungelehrten Apothecker" abschieben. FUCHS (1542) waren übrigen schon die ersten einheimischen Blumen mit gefüllten Blüten (fl. pleno) bekannt: die "Goldknöpfchen" (*Ranunculus bulbosus*, *R. acris*, *R. repens*), die heute äußerst selten noch zu finden sind. Beliebt geblieben ist das 1539 entstandene gefüllte Gänseblümchen, das FUCHS schon in allen Gärten fand.

Der Arzt, Pfarrer und Botaniker BOCK (1560) verfolgt mit der Vorstellung der Kräuter, die in deutschen Landen wachsen und "vorab dem gemeinen einfaltigen Mann" nützlich seien, eine volksbildnerische Aufgabe. Denn die Kenntnisse der Kräuterkunst und einfache Arznei war auch in seinen Tagen keine Selbstverständlichkeit und schon damals "scheuen Doctores sich der einfachen ding". Er schreibt "auff gemeine verstendige", d.h. deutsche Sprache, "Gott zu ehren und dem armen gemeinen hauffen zu dienst und wolfart" und illustriert mit eindrucksvollen Holzschnitten, "der Einfaltigen Leyen schrifft". Man betrachte z.B. seine Zaun- oder Gichtrübe, die noch heute an manchem Bauerngartenzaun sich hochwindet. BOCK warnt auch vor Gauklern, die Kräuter fälschen und vor "abergläubischem, abgeschriebenem Zeug, an das kein Bauer mehr denkt". BOCK verdanken wir eine bedeutsame Nachricht über die gefüllte Päonie oder Pfingstrose, die heute mit zum Inbegriff eines Bauerngartens gehört. Er schreibt, daß "die aller edelst und schönest noch seer frembd ist, welche mir der getrew her Jörg Oellinger von Nürnberg (Apotheker) auß sonderer lieb und freundschaft zugeschickt hat".

Unter der Herrschaft der Habsburger, insbesondere seit 1576 der große Blumenfreund Rudolf II. auf den deutschen Kaiserthron in die Hofburg zu Wien einzog, entwickelten sich freundschaftliche Kontakte zum türkischen Hof in Konstantinopel. Die eifrigen Förderer der Gartenkultur leisteten sich die besten Pflanzenkenner: MATTIOLI als Leibarzt und den Arzt und vielseitigen Gelehrten CLUSIUS (1526-1609). Er erfaßte auf seinen Reisen durch Europa alle Neuankömmlinge und trug zu ihrer weiteren Verbreitung bei. Er sah 1559 erstmalig in Augsburg die Tulpe. Die Kaiserkrone erhielt er 1573 in Wien. Er erwähnt zuerst 1601 das "Hemdsknöpf" (*Achillea ptarmica* fl.pl.), das noch heute die Bauerngärten ziert. Der erste Flieder tauchte 1589 aus Südosteuropa kommend in Wien auf. Die Roßkastanie wurde 1563 aus Nord-Griechenland eingeführt.

Der große Züricher Konrad GESNER (1516-1565) sammelte alle erreichbaren Pflanzen in seinen Gärten wie dies andere Gelehrte, Apotheker und Patrizier in Augsburg, Nürnberg, Leipzig und Breslau taten und überlieferte uns das exakt gesammelte Inventar der "Horti Germaniae" (1561). Er und sein Freund, der Apotheker CYSAT in Luzern, pflegten auch enge Kontakte zu den Bauern und ihren Gärten und zur Volksmedizin. CYSAT (1610) registrierte, daß die Bauernweiblein Katzenminze, Rosmarin, Narzisse und gefüllt-blütige Kranz-Lichtnelke im Garten halten. Die Brennende Liebe, die man heute nicht selten in Bauerngärten findet, wuchs zuerst im Garten von GESNER als *Flos Constantino-politanus* entsprechend ihrer orientalischen Herkunft.

Was Reichhaltigkeit wie Sicherheit der Bezeichnungen anlangt, sei in Deutschland kein Garten zu vergleichen (meint KRAUS 1894, S. 90) mit dem des Nürnberger Stadtarztes Joachim CAMERARIUS. Im "Hortus medicus et philosophicus" (Frankfurt 1588), dem ersten dieser Art in Deutschland, teilt er die vielen Neuankömmlinge aus Süd- und Mittel-

europa und den Alpen mit, die bei ihm eine zweite Heimat gefunden hatten: Flieder, Tulpe, Kalmus. Hier erscheinen auch zuerst die alten Bauerngartenpflanzen Bandgras (*Phalaris arundinacea* var. *picta*) und Krausblättriger Rainfarn. Damals verdrängte die Myrte, die über Nürnberg und Augsburg durch den regen Handelsverkehr mit der Levante zu uns und in Mode kam, den bis dahin als Brautschmuck verwendeten Rosmarin.

Bewegte sich die Zahl der Gartenpflanzen in karolingischer Zeit um maximal 100, wurden bei Albertus MAGNUS schon 390 Arten behandelt, so weist nun der Gartenkatalog des Nürnberger Stadtarztes CAMERARIUS 1106 verschiedene Pflanzen auf, ähnlich viel wie die Inventare von Padua und Leyden (TOEPFER 1898). Nach dem Tod von CAMERARIUS (1598) gelangte ein Teil der Gewächse in den fürstbischöflichen Garten, den Conrad von GEMMINGEN um die Willibaldsburg bei Eichstätt anlegen ließ. Von diesem gibt noch heute das Prachtwerk des "Hortus Eystetensis" von 1612-1617 Kunde. So manche der hier von den insges. 667 Arten künstlerisch schön in Kupfer gestochenen wie von Professor JUNGERMANN wissenschaftlich exakt beschriebenen Pflanze, darunter auffallend viele gefülltblütige Formen, zieren noch heute die Bauerngärten. Kein Bischof oder Fürst hat diese Tradition fortgesetzt, sondern vor allem die Bäuerinnen.

Die Nürnberger Tradition schöner botanischer Gärten setzte mit Orangen und Zitronen, Primeln und Aurikeln der Patrizier Joh. Chr. VOLCKAMER fort (Nürnbergische Hesperiden, 1708).

Bauerngartenpflanzen stammen aus allen Erdteilen

Überrascht dürften manche Bauerngarten-Verehrer sein, wenn sie erfahren, wieviele Nutz- und Zierpflanzen allein aus **A m e r i k a** unsere Gärten bevölkern. Neben dem wohl berühmtesten "Amerikaner" Kartoffel, von welcher nur frühe Sorten im Bauerngarten der anderweitig nicht benötigten Fläche gebaut werden, sind es der heute oft zuviel verwendete Lebensbaum, Stangen- und Feuerbohne, Virginischer Tabak und Bauerntabak. Letzterer sät sich selber aus und hat sich so gelegentlich noch aus Kulturen in schlechten Zeiten, die der Selbstversorgung dienten, gehalten. Der Kürbis ist sogar in Muggendorf in der fränkischen Schweiz beim Kürbisfest zum Symbol der Erntedankfeier geworden. Die Tomate, die GESNER schon 1559 erwähnt, kam erstaunlicherweise erst seit der Jahrhundertwende in Mode. SCHWARZ schreibt 1900 für die Nürnberger Gegend: "Wird neuerdings der pikant schmeckenden Früchte halber zuweilen in Gärten gezogen". Die einstigen Neuheiten aus Amerika, deren Einzug in die Bauerngärten im vorigen Jahrhundert als städtische Mode argwöhnisch kritisiert worden ist, sind heute aus den Bauerngärten nicht wegzudenken: Sonnenblume (kam 1594) aus Mexiko, Fuchsien, Zinnien und Kapuzinerkresse, Herbstastern, Goldrute, Sonnenhut und Sonnenbraut, Tagetes oder Stinkende Hoffart und Phlox. Erst 1784 kam die Dahlie nach Europa, wurde Modeblume und hat sich in einem Siegeszug ohnegleichen die reichsten wie die ärmsten Gärten erobert. Einen besonderen Anstoß erhielt ihre Zucht durch A.v. HUMBOLDT, der 1804 unmittelbar aus ihrem Heimatland Mexiko Samenkörner mit nach Berlin brachte. Um 1850 soll es bereits 1500 Dahliensorten gegeben haben. UNGER (1864, S.223) teilt von ihr weiter mit: "Sie hat sich auch in die kleinsten Gärten des Landvolkes eingeschlichen". Bei den Bäuerinnen heißen die Dahlien noch heute nach ihrer Herkunft Georginen. In den Kellern der Bauernhäuser lassen sich ihre Knollen wohl am besten überwintern.

Die Duftende Reseda, Geranien und Montbretien im Bauerngarten kamen aus **A f r i k a** Die verschiedenfarbig blühende Garten-Strohblume

steuerte Australien dem Bauerngarten bei. Sie fehlt in keinem fränkischen Trockenstrauß; den die Bäuerinnen am Markt anbieten und sich zusammen mit Judassilberling, Statice u.a. in die Stube stellen.

Erst Ende des 18. Jh. öffneten die lange verschlossenen, uralten Gartenländer *C h i n a* und *J a p a n* ihre Pforten für den Pflanzenaustausch und gelangten Tigerlilie, Sommeraster und die auf Dorffriedhöfen so beliebte Chrysantheme zu uns.

Aus *S O - A s i e n* stammen die Balsamine und das Indische Springkraut, das sich auf den fruchtbaren bäuerlichen Böden besonders wohl fühlt und sich alljährlich ohne Pflege zu stattlicher Größe entfaltet. Eine der jüngsten, aber sich dennoch großer Beliebtheit erfreuenden Zierstauden des Bauerngartens ist die *Dicentra spectabilis*, das Tränende Herz, Herzblume u.ä. genannt. TOEPFER (1898) war Zeuge bei der Einwanderung:

"Im Anfang der 50er Jahre gelangte die *Dielytra* aus China nach Deutschland. Ich weiß mich noch recht wohl zu erinnern, wie damals die sogenannten "blutenden Herzen" als zärtliche, zierliche Pflanzen sorgfältig in Töpfen gepflegt wurden. Jetzt ist sie bekanntlich zu einer üppig wuchernden Gartenpflanze geworden, deren Wurzelstock unseren Winter recht wohl überdauert".

1914 heißt es bei FRANCE, daß man das Tränende Herz aus dem vornehmen Ziergarten verbannt habe, der kleine Mann es aber nach wie vor liebt.

Diese einst fremdländischen Pflanzen, deren Einzug in die Bauerngärten von KERNER (1855), FISCHER-BENSON (1894) und BOLLE (1899) u.a. so mißtrauisch, ja ablehnend beobachtet wurde, haben sich längst ins harmonische Bild heutiger Bauerngärten eingefügt und z.B. unter den Malern ihre Verehrer gefunden (Gustav KLIMT 1905, Emil NOLDE 1907 und den Malern von Dachau und vom Chiemsee).

Neben der ziemlich freudlosen Mode der Koniferen-Rasen-Gärten, deren man hoffentlich bald überdrüssig sein wird, sind derzeit interessante Neuerungen im bäuerlichen Garten zu beobachten, die man noch vor Jahren in Bayern kaum kannte: z.B. bei Gemüse und Salaten der Eissalat, Zuckerhutsalat, Chinakohl, Brokkoli, Zucchini, sogar Artischocke. Die leichte Baubarkeit von kleinen Gewächshäusern aus Holz und Plastikfolie, die vielleicht nicht gerade schön, doch klimatisch günstig sind, ermöglichen die erfolgreiche Kultur von Paprika und frühen Gurken. Diese öfter in Bauerngärten zu beobachtende Neuerung zeugt davon, daß der Garten noch Funktion und Bedeutung für die Selbstversorgung hat. Grundsätzlich waren Bäuerinnen Neuheiten gegenüber nie abgeneigt (sonst wäre es ja nicht zum heutigen Artenbestand gekommen), aber sie können ihrem Garten nicht über Gebühr an Pflege opfern. Und so wird der Bauerngarten zum Prüfstein neuer Angebote, und er enthält schließlich alles das, was sich bewährt hat.

Wie erreichen die Neuerungen die vielen kleinen Bauerngärtchen?

Aus eigenen Gesprächen mit Bäuerinnen wissen wir, daß Weitergabe zwischen Dorfnachbarn und an Anverwandte auch in entfernten Gebieten die erste Rolle spielt. Gottfried KELLER schildert diesen Ausdruck der Dorfgemeinschaft in seinem "Grünen Heinrich" (1854/55) in klassischer Weise:

"Die Frauen und Töchter wissen durch allerhand liebenswürdigen Verkehr ihren Gärten und Fenstern jede Zierde zu verschaffen, welche etwa noch fehlen mag, und wenn eine neue Pflanze in die Gegend kommt, so wird das Mitteilen von Reisern, Samen, Knollen und Zwiebeln so eifrig und

und sorgsam betrieben, es herrschen so strenge Gesetze der Gefälligkeit und des Anstandes, daß in kurzer Zeit jedes Haus im Besitze des neuen Blumenwunders ist".

Den Oleander hat man sich vielleicht als Zweiglein von einer Wallfahrt nach Rom mitgebracht. Nicht erst heute wird das für entlegene Dörfer durchaus positiv zu wertende Angebot, falls es nicht zu eingeeengt ist, von Versandfirmen genutzt, nach meiner Erfahrung auch von Bäuerinnen mit reichen Gärten. Aber es entwickelt sich daraus nicht immer das Erträumte. Falls man die Bäuerinnen nach der Herkunft ihres Seidelbastes, Leberblümchens oder Märzenbechers fragt, so erfährt man deren Vorkommen in der heimatlichen Landschaft. Vor einer solchen Selbstbedienung mit heimischen Wildpflanzen muß heute, insbesondere bei geschützten Arten, abgeraten und auf den Gartenhandel verwiesen werden.

Früher dürften die **P f a r r g ä r t e n** als Vorbild im Dorf einflußreich gewesen sein. In einer Gartenflora von Brixen schreibt BACHLECHNER 1873, der fürstbischöfliche Hofgarten sei leicht zugänglich und werde am meisten besucht und die Gartenbesitzer würden die nötigen Samen und Pflanzen vom Hofgarten beziehen. Einen ähnlichen Brauch erfahren wir aus einem handgeschriebenen Gartenbüchlein aus dem Kapuzinerkloster Deggendorf von ca. 1800, "daß man gewisse Pflanzen für Weltliche zum Weggeben haben soll" (SCHLAPPINGER 1942, S. 11). Für Schlesien beschreibt OLBRICH (1906, S. 69), daß die neuen Arten mit prunkenden Blüten in den Bauerngärten mehr und mehr die alten Zierpflanzen zurückdrängten und die Neuerungen als Samen, Steckling und Ableger aus Pfarr- und Lehrergärten übernommen werden. Vom Kloster Weltenburg kenne ich aus der Zeit um 1977 noch den engen Kontakt zwischen Kloster und Landbevölkerung.

Das Wirken aus der Stadt zum Wohle der Landbevölkerung und ihrer Gärten

Zu oft wird "die Stadt" für unerwünschte Entwicklungen des Dorfes verantwortlich gemacht, heute wie auch z.B. bei den Gartengestaltern MAPPE und SCHARNBERG 1938: "Wo aber die Stadt ihren Einfluß auf dem Lande geltend macht, da ist der Garten verdorben". Aus der Darstellung der Gartengeschichte wird jedoch das enge Abhängigkeitsverhältnis von Dorf und Stadt im Sinne eines Aufeinanderangewiesenseins deutlich. So schreibt BRONNER 1832, daß im Aargau die Bäuerinnen Setzling und Samen von städtischen Verwandten bekommen. Wohlhabende Bauern kaufen guten Samen bei den Gärtnern.

Auch die oben behandelten städtischen Gärten der Ärzte und Patrizier GESNER, CAMERARIUS und VOLCKAMER u.a. (s. S. 38) zeugen von hoher Gartenkultur, mit der die **S t ä d t e** einst führend waren. Lange Zeit dürften die Gärten der durchschnittlichen Stadtbewohner, insofern sie vor den Stadtmauern einen Garten besaßen, nicht viel anders gewesen sein als die der Bauern. Bei BOLL 1856 (S. 629) fand ich eine detaillierte Schilderung der Gartenkultur in den Städten Mecklenburgs:

"Selbst den Naturgenuß, den man von den Gärten hätte haben können, beutete man nicht aus, denn mit der Gartenkultur war es (1800-1820) noch sehr schwach bestellt. Küchengewächse und Obstbäume, - aber von beiden nur sehr gewöhnliche Sorten, prädominierten noch so entschieden über Floras liebliche Kinder, daß Ziergärten damals noch in und bei unseren Städten zu den Seltenheiten gehörten. Auch war man... noch sehr genügsam. Zwar war durch wissenschaftlich gebildete Reisende schon manche schöne Pflanze aus fremden Erdtheilen übergesiedelt worden, in die Privatgärten aber hatte davon nur erst sehr wenig Eingang gefunden".

Die dann folgende beachtliche Liste von Gartengewächsen und Gewürzpflanzen entspricht zum größten Teil den Beständen, die man noch heute in Bauergärten notieren kann.

Aus eigener Kraft hätten die Bauern nur sehr bescheidene Bauergärten schaffen können, wenn überhaupt immer ein Antrieb dafür vorhanden war. So heißt es von Schweizer Bauergärten um 1836,

der Landmann esse außer Kartoffel und Dörrobst ("Schnitz") nur wenig Gemüse, entsprechend gab es wenig Gärten. Für die Blumenzucht lebe im Landvolk keine besondere Neigung, weil sie keinen Gewinn bringe (nach HAUSER 1976, S. 138).

Auch UNGER (1864, S. 229) zeichnet ein düsteres Bild vom Dorf:

"Armuth und Trägheit haben Verwilderung und endlich die Vernichtung des Bauerngartens herbeigeführt. Die wenigen übrig gebliebenen Culturpflanzen des Landmannes haben sich in die Gärten der vornehmen und reichen Städtebewohner geflüchtet". (Richtiger müßte es heißen: dort sich gehalten).

Ein Arzt aus dem Züricher Land klagt über die Gartenzustände in der Zeit 1815-1860, daß weder für das Nützliche noch das Schöne im Garten ein Sinn vorhanden war und daß sich ein schöner Garten für gewöhnliche Bauern nicht schicke (HAUSER 1976, S. 137).

Viele gebildete Männer und ein umfangreiches Schrifttum haben die hilfreiche Anleitung der Landbevölkerung bei Gartenbau und Kulturpflanzenkenntnis zum Thema. Das Anliegen deutete sich schon bei den "Vätern der Botanik" an und wurde lange Zeit von den "Hausvätern" und ihren "Hausbüchern" im 17. und 18. Jahrhundert fortgesetzt (RHAGOR 1639, BECHER, 13 Ausgaben seines Hausbuches von 1685-1778, KÖNIG um 1705, GERMERSHAUSEN 1803: "Die Hausmutter in Küchen- und Kräutergarten"). In den Fränkischen Provinzial-Blättern, Baireuth 1804, drängen DEGEN und FISCHER die Bauern dazu,

"die edle Zeit auf die Unterhaltung eines Küchengartens zu verwenden und statt bei extensiver Weide auf dünnen Gemeindetriften herumzuziehen, sich um die Anpflanzung junger Obstbäume und ihre Unterhaltung zu kümmern. Die Staaten selbst müßten durch öffentliche Anlagen wie durch Prämien für die tätigste Nachahmung die Obstkultur befördern helfen. Rittergutsbesitzer in Franken haben bereits vorbildliche große Obstanlagen geschaffen und ihre Untertanen seien vom Vorteil überzeugt und folgen ihnen getreulich nach...". Besonders der Zwetschgenbau wird auf den Sandböden empfohlen. Und so entstand auf einen Rat um 1770 hin "ein langer und breiter Wald von lauter Zwetschgenbäumen zwischen Rödelsee und Kleinlangheim". Sie brachten reichen Gewinn und waren wie Kartoffeln eine gesunde und sättigende Speise, durch die viel Brot und andere Nahrungsmittel erspart werden konnten.

HAZZI, München 1804, empfiehlt neben den Obstbäumen und anderen nützlichen Gartenpflanzen:

"Es solle jeder Landwirt wenigstens einen kleinen, munteren Garten unterhalten, weil ein Blumenflor seiner ganzen Landwirtschaft höheren Reiz gibt, wobey sich der Mensch einen angenehmen, edlern Zeitvertreib verschafft".

Anläßlich der Feier des "Central-Landwirtschafts- oder Oktoberfestes" in München 1824 erhielt BESOLD, ein Gärtner und Laienbruder zu Dietfurt, 71jähriger Veteran in der Gärtnerei und Obstbaumzucht, einen Preis für sein Bemühen,

"die schönsten Gärten zu erhalten und durch unentgeltliche Abreichung junger Obstbäume an die Pfarrer, Schullehrer, Gärtner und Landbewoh-

ner, dann durch Anweisung und Unterrichts-Ertheilung, insbesondere der Jünglinge aus den Feiertagsschulen, die Obstkultur sowie die Pflege der Küchengärten allgemein zu verbreiten und zu befördern".

In Preußen, wo man "die hohe Stufe der Vollkommenheit des Gartenbaus rühmt" (BETHE, LENNE, LINK 1824), sieht sich der Verein zur Beförderung des Gartenbaus in den Preußischen Staaten als "Vermittler in gärtnerischen Errungenschaften im In- und Ausland" und macht Sortenwahl und -zucht zu seiner Aufgabe. In gleicher Weise wirkt der königliche Hofgärtner und Vorsitzende der Märkisch-ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam FINTELMANN (1855). Seine Bemühung ist:

"Den Ertrag der kleinen Besitzungen zu steigern und dazu Erfahrungen in Form billiger Heftchen dem hochehrenwerthen Bauernstand anzubieten". Darin geht es um die "Einrichtung eines Gartens nach den heutigen Bedürfnissen des Dorfbewohners", wird mit verkehrten Vorstellungen und Praktiken aufgeräumt, ein zeitliches Nach- und räumliches Nebeneinander, d.h. Mischkultur, empfohlen usw.

In der "Bibliothek des Landwirts" gibt JÄGER, Eisenach 1875, eine "Anleitung zur Anlage und Erhaltung ländlicher Blumengärten", die sich an die Bäuerin und ihre erwachsenen Töchter, denen die Sorge für den Garten anvertraut ist, richtet:

"Doppelt Bedürfniß wird ein blumenreicher Hausgarten in einer Gegend, welche keinerlei landschaftliche Schönheiten besitzt, wo nichts zu sehen ist als die nackte endlose Ebene. Wie lieblich schmückt er die ländliche Wohnung. Und der Fremde bewundert das".

Man denke dabei an unsere Gäulandschaft und flurbereinigten Gegenden heute! Gleichzeitig spricht sich JÄGER gegen die unsinnige Mode aus, daß Gartenschriftsteller parkartige Gartenanlagen mit Rasen und Teppichbeeten planen, die unausgesetzte Pflege verlangen.

Bäuerliche Obstgärten und Obstanlagen, ihre Entwicklung und ihre Förderer

Ein eigenes Thema innerhalb der Bauerngärten stellt der **O b s t b a u** dar. Meist diente er der Selbstversorgung, aber auch durch Obstverkauf konnte gerade die Existenz der Kleinbauern entscheidend gesichert werden. Um 1950 waren in Bayern 1/3 aller bäuerlichen Obstbaubetriebe Kleinbetriebe mit 2-5 ha Nutzfläche, 1/3 mittelbäuerliche Betriebe mit 5-10 ha. Der Obstbau muß in unserem Beitrag auch deshalb berücksichtigt werden, weil die alten Obstgärten, Streuobstbäume und Obstbaumhaine für fast jedes alte Dorf und besonders für einige Landschaften in Bayern prägend sind:

Unterfranken hat zwischen Würzburg und Steigerwald und im sandigen Maintal die vielen Zwetschgenhaine; vor Aschaffenburg sind die Apfelbäume landschaftsbestimmend.

Das Lindauer Gebiet ist ein großer Garten aus Äpfeln, Birnen und Kirschen.

Das Land um Forchheim und Gräfenberg/Ofr. wurde durch die vielen Kirschgärten berühmt. In den Namen von Effeltrich und Kersbach haben sich die Fruchtbäume niedergeschlagen. Sie weisen darauf hin, daß hier der Obstbau schon sehr frühzeitig eine Pflegestätte gefunden hatte. Händler und Hausierer vertrieben die jungen Obstbäume in deutschen Landen, bis Ungarn und Rußland. STEINVORTH schreibt 1890 (S. 54) über die Gärten Niedersachsens: "Alljährlich erschienen Händler aus **F r a n k e n** ("Bamberger"), welche ihre Obstbäumchen

zum Verkauf ausboten. So sind die wertvolleren Sorten in unsere Gärten gekommen: Gold-Reinetten, Borsdorfer, Zwiebelapfel, Grafensteiner, Roter Herbstkalvill mit dem blutroten Fleische, Glocken- oder Prinzeßapfel...". Der Kirschenanbau soll vom ehemaligen Benediktinerkloster Weißenhohe vor 1000 Jahren seinen Ausgang genommen haben..

Niederbayern zwischen Isar und Inn erzeugt reiche Apfelernten, aus denen viel Most erzeugt wird.

Selbst vor dem rauhen Bayerischen Wald um Bogen und Lalling spielte der Obstbau eine solche Rolle, daß HAZZI um 1800 davon schwärmen konnte.

Am Fuße des Wendelsteins um Feilnbach gibt es ebenfalls alte Obstdörfer. Berühmt war das Obst aus dem Chiemgau. In den Bestimmungen für die Urbarsleute in Aschau war an den Schutz der Obstbäume durch Geldstrafen gedacht. Das Kloster Herrenchiemsee legte um 1782 nicht nur mustergültige Obstgärten an, sondern versorgte auch die Landschaft ringsum mit Edelreisern (HAGER und HEYN 1977).

Wie entstanden diese Obstgärten und schließlich der (neben)erwerbsmäßig ausgerichtete landwirtschaftliche Feld- und Wiesenobstbau? Wie steht es heute um sie? Neben dem alten kulturellen Erbe waren für den Fortschritt im Obstbau Anleitung, ja Zwang von höheren staatlichen Stellen und verantwortungsbewußte und befähigte Einzelpersonen entscheidend. Da Vorbilder nicht ausreichten, erließen in Franken die Markgrafen von Ansbach wie der Große Kurfürst FRIEDRICH 1686 für Brandenburg diesbezügliche *V e r o r d n u n g e n* 1691 hieß es, daß

"jeder Hausvater zum wenigsten zwei gute fruchttragende Obstbäume, ingleichen etliche Weichsel- und Zwetschgenbäume, dann auf der Gemeind wenigstens jährlich einen fruchttragenden Obstbaum pflanzen und in gutem Zustand erhalten soll".

Und 1715 verlangten sie,

"daß alle angehenden jungen Eheleute mindestens zwei fruchtbare Obstbäume zu pflanzen und zu unterhalten schuldig sind".

1793 schuf man im ehemaligen markgräflichen Gute von Triesdorf bei Ansbach, dem heutigen landwirtschaftlichen Bildungszentrum, die erste Baumschule. 1804 begann die Landespelzschule, die auf kurfürstlichen Erlaß von 1751 im Landshuter Hofgarten entstanden war, in Weihenstephan ihr Wirken. Dieses wurde von der königlich-landwirtschaftlichen Schule, der späteren staatlichen Lehr- und Forschungsanstalt und heutigen Fachhochschule für Gartenbau fortgesetzt.

Damals, am 3. Oktober 1803 wurde im Rahmen der Baierischen Landeskulturgesetze ein eigenes Mandat zur Förderung der Obstbaumzucht erlassen (HAZZI 1804, S. 90). Danach waren

entlang der Chausseen Obstbaum-Alleen zu schaffen und wurden "jedem neu anstehenden Guts Mayer auf dem Lande und neuen Bürger in den Städten die Verbindlichkeit aufgelegt, zwey Obstbäume auf eigenem Grund zu pflanzen, mit Namen des Eigentümers und Jahr der Setzung, sowie 4 Jahre Pflege und ggf. Nachpflanzung. Bürger aber, die keine Gründe besitzen, mögen diese Bäume auf öffentliche Unterhaltungsplätze und an Spaziergänge pflanzen..., weil dies den geselligen Ton und die Bildung erhöht".

1850 entstand unter fachmännischer Leitung von HAFFNER und des bekannten Pomologen DOCHNAHL eine größere private Baumschule in Cadolzburg bei Fürth.

In dieser Zeit des 17. und 18. Jh. blieb der bäuerliche Obstbau ein hauptsächlich auf Gärten beschränkter Selbstverbraucherobstbau. Man erzeugte Most, Dörrobst (in den Obstdörröfen und bewahrte es in den Hutzelkisten auf) sowie Obstschnaps. So wie in Bayern fand der Garten- und Obstbau auch in anderen Gebieten staatliche Förderung. In Württemberg wird nach dem Erlaß vom 17.7.1848, wonach

"der Obstbau gefördert werden soll besonders in Gegenden, wo das Interesse dafür unter der Bevölkerung noch selten ist, ..."

der Königliche Institutsgärtner und Vorsteher der Gartenbauschule und Lehrer an der Akademie Hohenheim von der königl. Württbg. Centralstelle für die Landwirtschaft Stuttgart beauftragt,

den Obstbau auf dem Lande als belehrende Instruktion für den Landmann und Baumwärter darzustellen und beschreibt die "vorzüglichsten und nützlichsten Obstsorten für wirtschaftliche Anpflanzungen in rauhen Lagen".

Auch im Herzogtum Gotha hieß es, daß die Hebung und Förderung des Gartenbaus eine wichtige Aufgabe jeder Landesregierung sei (ZAHN 1904). Dafür wurden in der Landesbaumschule zu Gotha alljährlich Kurse gehalten. Insbesondere der dortige Landes-Obstbau-Verein verfolgte auf seinen häufigen Wanderversammlungen das Ziel, die Obstkultur zu pflegen.

In Südbayern verbinden sich mit den Obstgärten die Namen einiger Pfarrer, die als Imker und Obstzüchter Bannerträger des Fortschritts waren. Der "Apfelpfarrer" Korbinian AIGNER aus Hohenbercha im Landkreis Freising, der 800 Apfel-, Birnen- und Zwetschgensorten malte, war auch Vorsitzender des Bayer. Landesverbandes für Obst- und Gartenbau und Mitarbeiter am Obstsortenwerk von Bayern (mit TRENKLE 1950). In Niederbayern wirkte Pfarrer BÄUMLER mit dem Okuliermesser, im Landkreis Rosenheim der Geistliche Rat und "Baumsepp" Josef DÜRNEGGER von Törwang auf dem Samerberg. Wie diese setzten sich in Nordbayern Lehrer RIES aus Burgbernheim und Kirchenrat EYRING im Landkreis Uffenheim für einen verbesserten Obstbau ein. Letzterer gründete um 1890 den ersten örtlichen Obstbauverein des schließlich 1894 in Nürnberg gegründeten Bayerischen Landesverbandes für Obst- und Gartenbau. Die Breitenwirkung der Förderungsmaßnahmen dieses Landesverbandes - bessere Ernährung der ländlichen Bevölkerung wie allgemeine Gartenkultur und Landschaftsgestaltung umfassend ist bis heute lebendig, hat sich dieser doch auch der oben geschilderten Tradition und den Bauerngärten verpflichtet gefühlt, tatkräftig und ideenreich deren Entwicklung begleitet, z.B. das bäuerliche Obst mit dem Heftchen "Altbewährte Apfel- und Birnensorten", München 1982, den Eigenheim- und neuen Gartenbesitzern schmackhaft gemacht.

Das Fachberatungswesen im Obst- und Gartenbau wurde stetig ausgebaut. TRENKLE (1954) schildert dies für Bayern, bis schließlich 1950 das Bayerische Staatsministerium neben den Kreisfachberatern für jeden der acht bayerischen Regierungsbezirke eine staatliche Obst- und Gartenbau-stelle einrichtete.

Das Interesse für den Obstbau wie der Obstbaumbestand nahmen trotz enormer Frostkatastrophen immer mehr zu. Das zeigen die Baumschulstatistik wie die Apfeltrträge, die von 18 kg je Baum (1933) auf 23 kg (1952) stiegen. Doch um 1950 begannen plötzlich die Früchte Sorgen zu bereiten, weil die Einfuhr billigen Obstes und von Südfrüchten anstieg.

Obstgärten stellen aber nicht nur einen wirtschaftlichen Faktor dar. Sonst bräuchten sie ja nicht hier von mir und der ANL behandelt zu wer-

den. Ihre Bedeutung für das Dorf- und Landschaftsbild wurde schon geschildert. Dazu kommt, daß alte Obstgärten ein interessanter Kulturbiotop sind, der Kulturpflanzen (zahlreiche Obstsorten), Wildpflanzen der Wiese und der umgebenden Hecke sowie eine eigene Vogelwelt einträchtig vereint. Seitdem viele alte Obstbaumveteranen durch Rodungsprämien begünstigt aus dem Dorfumfeld verschwinden mußten, wurden auch die Höhlenbrüter Steinkauz, Rotkopfwürger, Wendehals und Wiedehopf selten und zu bedrohten Arten der Roten Liste. Bei WILDERMUTH (1980, S. 213) werden Richtlinien zu deren Schutz vorgeschlagen. Die dörflichen Obstgärten sind ein schönes Beispiel dafür, daß trotz Nutzung Grünfuttergewinnung, Beweidung, Hühnerauslauf, Lagerung des Brennholzvorrates, Wäschetrockenplatz, Obsternte "Natur im Dorf" möglich ist. In ihnen zeigt sich nicht nur die alte Artenvielfalt; auch seltenere und schutzwürdige Pflanzen sind hier zuhause. So können oberbayerische Obstanger ein weißes Blütenkleid der Frühlingsknotenblumen (*Leucojum vernum*) tragen. Die Aufnahme eines fränkischen Obstgartens soll seine Bedeutung als Biotop belegen: Im Altabfall der Langen Meile bei Forchheim liegt als eines von vielen typischen Albvorlanddörfern Ober-Weilersbach. Zwischen Hof und Feldflur befindet sich hier ein 50 x 100 m großer Obst-Wiesengarten. Er enthält 6 Obstarten; allein bei den Apfelbäumen wurden mir 7 Sorten genannt. Ihr wirtschaftlicher Wert ist allerdings für den Bauern enttäuschend gering: Das Obst findet keine Esser und wird an die Süßmostverwertung verkauft. Die Wiese darunter wurde am 22.5. ein erstes Mal gemäht. Für die insgesamt 3-4 Schnitte wird 1-2mal jährlich mit Mist oder Odel gedüngt. Dennoch konnte die stattliche Anzahl von 58 Wiesen-Arten notiert werden. In der umgebenden Hecke, die aus viel Haselnuß, aber noch 17 anderen Gehölzen bestand, kamen noch 37 Arten, u.a. Aronstab und Bärlauch als Vorposten der Jurawälder, hinzu. Auf diesem kleinen Areal sind also neben den Obstbäumen 95 Wildpflanzen, einschließlich 5 Moosarten, beheimatet. Welch innige Beziehungen zwischen Obstgarten, ja jedem einzelnen Baum, und der Bauernfamilie bestehen können und sich in den Bräuchen ausdrücken, wird von Franziska HAGER und Hans HEYN (1952/77) sehr sympathisch für den Landkreis Traunstein geschildert.

Ein alter vergessener Obstbaum - die Mispel

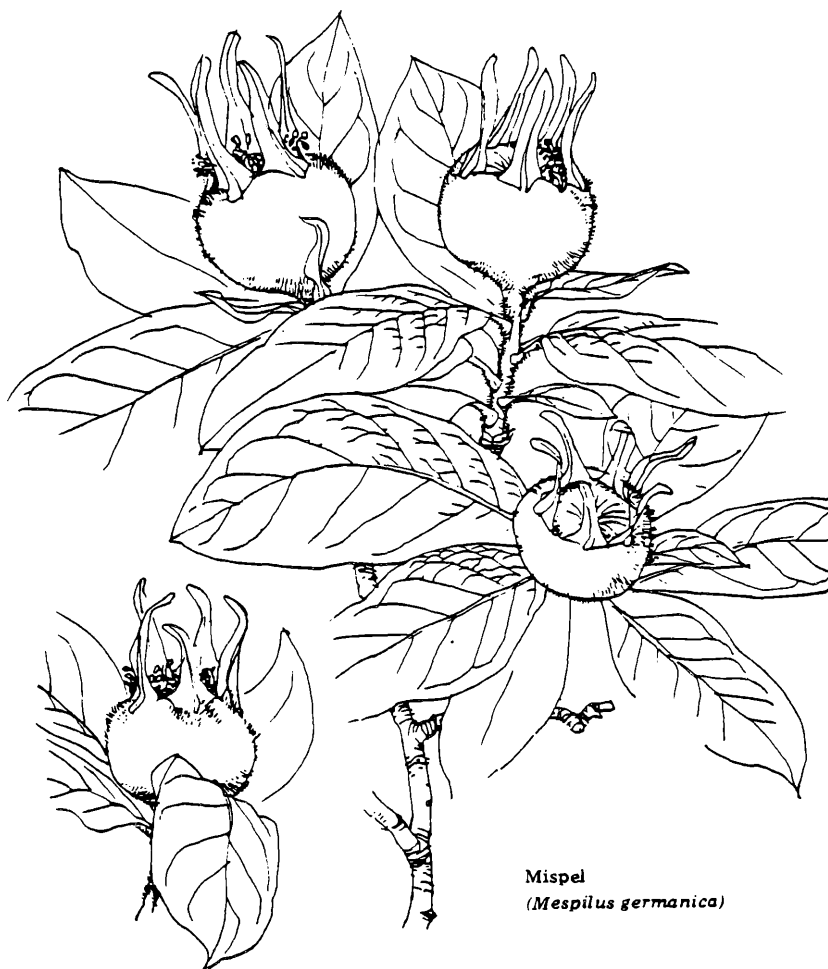
Einer Art, die zu den alten Obstgärten gehörte und heute nur noch selten zu sehen ist, sei hier gedacht: der Echten Mispel, *Mespilus germanica* L. Der heute kaum noch bekannte Obstbaum stammt aus Vorderasien, wird bereits im Capitulare des 8. Jh. als verbindlich zu kultivieren genannt, HILDEGARD und ALBERTUS MAGNUS kennen ihn; nach FRANKE (1594, Lausitz in: ZAUNICK, WEIN und MILITZER 1930) wird er medizinisch gegen Steinleiden verwendet. BECHER (1663) schreibt in seinem Kräuterbuch über ihn:

"Die Mispeln ziehen an/ und stopffen starck den Bauch/ Sie seynd deßwegen nicht gar öfters im gebrauch... Die Frucht davon die wird mit Honig eingemacht.../ist in der Apotheke aber nicht im gebrauch".

Der berühmte Pomologe DOCHNAHL (1855, S. 223) weiß von der Mispel noch 10 Sorten zu nennen. Doch bei FISCHER-BENZON (Kiel 1894, S. 148) war diese Art schon selten:

"Die Mispel muß früher in größerem Ansehen gestanden haben als jetzt, wo sie, wenigstens in Norddeutschland, ihrer Früchte wegen kaum noch Beachtung findet, sondern meist als Zierstrauch gezogen wird. Sie ist sehr hart und trägt auch in rauen Lagen Früchte; zu einer Zeit, wo das Obst seltener war, mag sie deshalb mit Recht geschätzt worden sein".

Heute kenne ich prächtige, 5 m hohe Exemplare, Häasperle von den Bauern genannt, an einem Kirschgartenhaus bei Spardorf und in einem Obst-Gras-Garten von Adlitz, in dem ehemaligen Pfarrgarten von Hetzles und aus Trunstadt im Bamberger Land. Aufgepfropft auf Weißdorn und verwildert wächst sie an einem Waldrand am Hetzleser Berg. Hier wird sie von den älteren Bauern durchaus noch gekannt. Man erinnert sich, in der schlechten Zeit die Mispeln zentnerweis für die Marmeladenzubereitung geerntet zu haben und sucht derzeitig noch nach dem ersten Frost die "Stauden" auf, um die teigig gewordenen Früchte zu probieren. Von den Bauernkindern werden die rauhschaligen und innen harten Früchte jedoch verschmäht. So manche Mispel verschwand, weil dörfliche Baumgarten-grundstücke an Städter verkauft worden sind. Ihr Verschwinden ist zu bedauern, weil die Mispel außer einer altherwürdigen Vergangenheit auch einen Schmuckwert hat. 5 Mispelbäumchen zieren einen Platz auf der Marienfestung in Würzburg. Mit geänderter Bedeutung würde die Mispel also als Zierpflanze in unsere Gärten passen. Wir haben sie deshalb auch in den Kräuterlehrgarten in Elbersroth/Ldkr. Ansbach aufgenommen.



Mispel
(*Mespilus germanica*)

Zeichnung von R. KELLER, Augsburg aus HANSEN 1977

Die Einteilung der bäuerlichen Gärten in Typen

Den Bauerngarten schlechthin gibt es nicht. Bauerngärten gliedern sich je nach Funktion(en) und den Standortsansprüchen der kultivierten Pflanzen in verschiedene Typen. Sie seien hier als Übersicht genannt. Über den Inhalt einiger wurde oben schon exemplarisch ausführlicher geschrieben.

1. a) Vorgarten = Ziergarten, Wein- und Birnen-Spaliere; umgeben mit-
unter von aufwendigeren Zier-Eisenzäunen, z.T. nur schmale Zier-
staudenpflanzung am Haus.
b) Nicht-winterharte Kübelpflanzen, Zierpflanzen auf Fensterbrettern
außen und
c) Fensterpflanzen innen.
2. a) Hausgarten, reiner Nutzgarten (Gemüse-Kräuter-Garten), meist je-
doch
b) verzierter Nutzgarten (Blumen-Gemüse-Garten),
umzäunt von Staketen- oder heute meist Maschendrahtzaun.
3. Feldgarten für Grobgemüse, "Krautgartl"; am Rand der Felder ohne
Zaun oder evtl. mit Stecken vorübergehend geschützt.
4. Gemeinschaftsgartenanlagen vor Weindörfern mit Ummauerung (z.B.
Eibelstadt, Mainstockheim) oder in jüngerer Zeit angelegt anstelle
des ehemaligen Angers in der Dorfmitte von Steinbach an der
Haide/Frankenwald. Das sind verzierte Nutzgärten mit einer gemein-
samen Umzäunung. Schöner Ausdruck der Dorfgemeinschaft.
5. Obst-Gras/Wiesen-Garten, Hennengarten. Hinter den Gehöften, die
grüne Umkränzung des Dorfes bildend. Sie werden von Hecken umge-
ben.
6. Kirschgärten mit Kirschgartenhäuschen, Acker- oder Wiesennutzung
darunter; hinter den Dörfern sich an die Hänge lehnd, in Mittel-
und Oberfranken.
7. Weingärten alten Stils waren keine Monokulturen, sondern enthielten
Zwischen- und Beipflanzungen: Nußbaum, Quitte, Mispel (?); Zier-,
Würz- und Färbepflanzen wie Iris germanica, Dianthus div.spec., Ruta
graveolens, Phytolaca americana.
8. Pfarrgärten in Dörfern zeichnen sich durch besonders artenreiche
Ausstattung aus.
9. Wohngärten mit Rasen und Hollywoodschaukel stören scheinbar das
traditionelle Dorfbild. Wenn daneben aber o.g. Gärten ebenso noch
eine lebendige Selbstverständlichkeit sind und in der Bauernfamilie
Freizeit und Bedürfnis vorhanden sind, sollte uns dieses moderne At-
tribut nicht stören. Freilich sollte man nicht versäumen daran zu er-
innern, daß man für die Kinder das einst gebrauchte Ochsenjoch be-
halten soll und zur Schaukel an einem großen Nußbaumast verwenden
kann.

Auf Zäune und Mauern, Lage zum Bauernhaus, innere Aufteilung und
verwendete Materialien, Düngung, Pflege, Schädlingsbekämpfung und die
vielfältige Verwendung der Gartenpflanzen kann hier nicht näher einge-
gangen werden.

Bauertum - Brauchtum - seltene Arten

Viele Bräuche im dörflichen Jahresablauf sind ohne Pflanzen aus dem
Bauerngarten nicht vorstellbar. Zur *P a l m e n w e i h e* am Palm-
sonntag dient neben den Salweide-Kätzchen der *B u c h s*, der selbst
bei den nüchterneren evangelischen Bauern zur Konfirmation und zum
Schmücken der Osterbrunnen in der Fränkischen Schweiz noch reichlich
Verwendung findet. Für die Palmbüschel benötigt man in Bayern auch
den Sadewacholder, Segen- oder Sevenbaum genannt, den echten Wachol-

der, die "Zeder" (Lebensbaum, *Thuja occidentalis*), Stechpalme u.a. An *F r o n l e i c h n a m* schmückt man die Altäre mit Pfingstrosen, Duftpflanzen und Birkengrün (es entstehen deshalb und wegen der Verwendung zur Herstellung der Besen die skurrilen kopfigen alten Birken). Viele selten gewordene Pflanzen werden nur deshalb noch gehalten, weil man sie zur *K r ä u t e r w e i h e* am Fest Maria Himmelfahrt (15. August) und dann fürs kalbende und kranke Vieh, zum Räuchern von Stall und Haus zur Jahreswende oder zum eigenen Verbrauch als Heiltee und in der Küche benötigt. Diese entdeckte ich beim Studium der Kräuterbüschel: Osterluzei, Weinraute, Alant oder "Odelsblume", Phyllok (*Antirrhinum orontium*), Rundblättriges Hasenohr oder "Wurmsame" (*Bupleurum rotundifolium*) u.a. Letztere beiden Kräutlein wurden nie gesät, sondern wurden von Jahr zu Jahr, Generation zu Generation als "Unkräutlein" im Garten geduldet und für die Weihe geerntet. Draußen auf den Feldern, wo sie einst allgemein verbreitete Wildpflanzen (Unkräuter) waren, sind sie weitgehend ausgestorben. *Bupleurum rotundifolium* hat die Gefährdungsstufe 1 der Roten Liste. Tolerant ist man auch gegenüber der Zaunrübe (*Bryonia dioica*, seltener *Bryonia alba*), an deren einstige Verwendung als Gichtrübe man sich freilich nicht mehr erinnern kann. Damit ist ein weiteres Mal die Bedeutung genannt, die der Bauerngarten als Zufluchtsort bedrohter Arten hat. Solange man aus Gärten und von anderen Lebensräumen in der Landschaft noch Pflanzen für die Bräuche benötigt, kennt man sie und ist man ihnen und den Biotopen gegenüber nicht gleichgültig, solange haben diese eine unmittelbar verständliche Bedeutung für die Landbevölkerung. Das ist die beste Motivation für eine traditionelle Landschaftspflege und Arterhaltung.

Der Bauerngarten und seine Bäuerinnen

Den Bestand blühender Bauerngärten, die das Dorf zieren und welche die Bauernfamilie für alle möglichen Notwendigkeiten versorgen, verdanken wir den *B ä u e r i n n e n*. Sie sind die Bewahrer ungeschriebenen Wissens, praktischer Erfahrungen und Fähigkeiten. Sie opfern dem Garten neben Landwirtschaft und Haushalt jede der wenigen freien Stunden und erfüllen so bis ins hohe Alter eine nur selten genannte Funktion in der Dorfgemeinschaft. Hier bei ihren Lieblingen und Pfleglingen und auf der Hausbank finden sie auch ihre Erholung. Das ist die Urform der Naherholung. "Der Hausgarten ist ihr Rückzugsgebiet, wo ihnen niemand hineinredet, wo sie Ärger und Plage vergessen. Das Erfolgsgeheimnis für die Üppigkeit des Bauerngartens ist einfach: bewährte Pflanzenarten, regelmäßig Mist und - wunderkräftigster Dünger die Liebe zur Pflanze". (TITZTE 1982). Der Garten bietet oft noch den Großmüttern und Altbäuerinnen eine sinnvolle, geistig anregende, psychisch gesunderhaltende Betätigung. Ich konnte öfters erleben, daß der Tatendrang an den Zäunen nicht aufhörte, Blumensamen außen an den Zäunen entlang der Dorfstraße ausgestreut und ungenutzte Flächen bepflanzt wurden. Das sind Zeichen engagierter Heimatgestaltung, aber auch des Wohlstandes, den man sich früher nicht geleistet hat. Der Bauer spielt im Hausgarten in der Regel keine Rolle; der Garten gehört ja nicht zu seinem Aufgabenbereich. Er beschäftigt sich mit "höheren Dingen": der Veredlung ("Pelzen") der Obstbäume und evtl. mit Rosenzucht und der Bienenhaltung.

Ausblick auf die Bauerngärten der Zukunft

Es ist erschreckend und nicht logisch, daß wir uns zwar um die vom Aussterben bedrohten Wildpflanzen (auch wenn sie erst vor 100 Jahren eingeschleppt worden sein sollten) der Roten Liste bemühen, uns aber des sang- und klanglosen Verschwindens bzw. Nichtmehrkennens von Kultur-

TITZE 1981/83

Das Pflanzenkleid der Dörfer
 B.) Kulturpflanzen (verünte) der Bauerngärten, Dorf- u. Hofbäume⁴⁹

nach aktuellen Bestandsaufnahmen in Bayern, insbesondere Franken, durch TITZE, FISCHER, HOLLAND, LOY
 Reihung nach der Häufigkeit, Auswahl entsprechend der Empfehlbarkeit

Lebensform, Verwendung	häufige(re) Arten	selten (gewordene) Arten
<u>Dorf- Hof- u. Haus-Bäume</u> <u>Obstbäume</u> Apfel, Birne, Kirsche, Zwetschge, Reineclauder, Sauerkirsche, Quitten, selten: Mispel, Zyper, Kirschen	Linde, vor allem Sommerlinde: Tanzlinden! Birne, Apfel, Nußbaum, Roßkastanie, in Auenlandsch.: Eiche, Esche, Flatterulme, Trauerweide, in Mittelgebirgen: Bergahorn, Bergulme, Vogel- beere Birke (durch Besenreisiggewinnung: kopfig) Robinie	Feldahorn Speierling (Gäuldsch.) Edelkastanie (bodensaure Weinbau- ldsch.) Zirbelkiefer (Alpendörfer) Magnolie Blutpflaume Rothorn
<u>Haus- Wand- Bekleidung,</u> <u>Kletterpflanzen:</u>	Weinrebe, Spalier-Birnen, Efeu, Polygonum aubertii, Waldrebe, Clematis- u. Konicera-Hybr.; Kletter-Rosen	Aprikose Pflirsich Jelänger je lieber
<u>Kübelpflanzen:</u> (nicht winterhart)	Fuchsien, Pelargonien, Kakteen, Oleander	Rosmarin Myrte Lorbeer Engelstrome (Datarb.)
<u>Ziersträucher</u>	Rosen: Strauch-, Polyantha-, Floribunda-, Tee-Hybr. Wacholder, Sadeowacholder, Buchsbaum, Holunder, Flieder, Schneeball Forsythie, Kerrie, Mahonie, Berberis Falscher Jasmin Lebensbaum, solitär ("Zeder", Thuja occid.) vor Haus- kapelle u. am Friedhof	Rosa centifolia Rosa alba Rosa majalis fl. pl. Stechpalme (widerwüld!) Pimpernuß
<u>Zwiebel- u. Knollengewächse:</u>	Madonnen-, Feuer- u. Tigertilie, Kaiserkrone, Schneeglöckchen, Narzissen, Osterglocke, Tulpen, Hyazinthen, Dahlien	Märzenbecher, Blaustern, Traubenhyazinthe, Doldiger Milchsterne
<u>Sommerblumen</u>	Stiefmütterchen, Tagetes, Löwenmaul, Sommeraster, Kapuzinerkresse, Kosmee, Zinnie, Wohlfriechd. Wicke, Sonnenblume, Indischspring- kraut, Marien-Glockenblume,	Bechermalve Ringelblume, Goldlack Balsamine Schleifenblume Gretl in der Deck Lerkose, Fuchsschwanz Wohlfriech. Resede
<u>Blumen für Trockensträuße</u>	Strohblumen, Statice, Kugeldistel, Silbertaler, Championblume = Judaskirsche, Schleierkraut, Garbe (Achillea filipend.)	
<u>Zierstauden</u>	Veilchen, duftendes Phlox, Herbst-Aster, Primeln u. Aurikeln, Pfingstrose, Akelei, Rittersporn, Eisenhut, Lupine, Chrysantheme, Tränendes Herz, Gemswurz, Maiglöckchen, Blaukirschen, Gänsekresse, Steinkraut, Gelpfeilberich, Goldtruten, Schilfblättr. Sonnenhut, Topinambur, Mutterkraut (Chrysanth. parthen.), Gr. Margerite, Immergrün, Hauswurz, Mauerpfeffer div. Arten, Wurmfarn, Christrose, Orient- Mohn, Taglilien, Sumpfgarbe gefülltblütig, Flz-Hornkraut, Vier- nelke, Brennende Liebe, Sonnenhut, -bräut, -auge, Bandgros, Grasnelke, Astilbe, Hosta, Bergflockenblume, Salomonssiegel, Waldgeißbart, Aronstab, Knäuelglockenblume, Spornblume, Gelber Herdenhorn, Leberblümchen, Farnwinde, Nelkenwurz, Goldnessel, Indianer- selten: sprossende Hauswurz, Goldknöpfchen (Ranunculus div. Arten, gefülltblütig), Grüne Nießwurz, Himmelsleiter (Polémonium coer.)	
<u>Gemüse u. Salate:</u>	Kopfsalat, Radieschen, Tomate, Zwiebel, Möhre, Rettich, Gurke, Aubergie, Portree, Rhabarber, Sellerie, Stangen- u. Buschbohnen, Feldsalat, Weiß- u. Rotkraut, Rote Bete, Kohlrabi, Rosenkohl, Kürbis, Paprika, Chinakohl, Fissalat, Chicoree, Erbse, Frühkartoffel, Wirsing, Blumenkohl, Spinat, Feuerbohnen, seltener bzw. nur gebietsweise: Spargel, Schwarzwurzel, Pflücksalat, Perlzwiebel, Zucchini, Schalotte, Mangold, Broccoli, Knollenfenchel, Garten-Melde, Pastinak, Melone	
<u>Küchen- u. Gewürzkräuter:</u>	Petersilie, Schnittlauch, Dill, Pfefferminze, Knoblauch, Melisse, Bohnenkraut, Kren, Liebstöckel, Boretsch, Wermut, Beifuß, seltener: Majoran, Thymian, Estragon, Kerbel, Gartenkresse, Salbei, Basilikum, Grüne u. Krause Minze, Bibernelle (Jang.min)	
<u>Duftpflanzen:</u> <u>Weitere Tee- u. Heilpflanzen</u> gegen Wühlmäuse u. Motten	Lavendel, Balsam-Mariendill, Eberminze, Bauerntabak, meist nur noch selten, gebietsweise: Kamille, Ringelblume, Weidenraute, Eibisch, Alant, Osterluzei, Engelwurz, Meisterwurz, Kalmus, Schwarzwurz (Beinwell im Garten), Ysop Kreuzblättrige Wolfsmilch, Rainfarn.	
<u>Beerenobst</u>	Rote u. Schwarze Johannisbeere, Stachelbeere, Himbeere, Erdbeere, Kornelkirsche.	

pflanzen mit über 1 000jähriger bewährter, aller Lebensbereiche durchdringender Kulturgeschichte nicht mehr bewußt sind.

Was läßt sich tun?

Wie die ganze Gartengeschichte, in die die Bauerngärten eingewebt sind, ohne eine eigene zu besitzen, zeigt, so sollten auch heute verantwortungsbewußt Gebildete und Praktiker aus Stadt und Behörden dem Bauernstand hilfreich beiseite stehen, andererseits die Eigenständigkeit bäuerlicher Lebensart und -kultur anerkennen und würdigen. Wie wir mit unseren wissenschaftlichen Arbeiten, die wir auf mehreren Dörfern sehr intensiv betrieben haben, erleben konnten, sind Bäuerinnen wie Bürgermeister sehr dankbar für die Mitteilung unserer Beobachtungen und Beratung.

Einige Beiträge,

die wir und andere Kollegen, teilweise in Zusammenarbeit mit öffentlichen Stellen und Verbänden, zur Erhaltung der Dorfflora und zur Gestaltung des "Schöneren Dorfes" beisteuern konnten, seien als Beispiel und Anregung genannt:

Der Kräuterlehrgarten Elbersroth/Ldkr. Ansbach zeigt alte, selten gewordene Kulturpflanzen der Gärten und Felder: Heil-, Gewürz-, Nähr-, Zier- und Duftpflanzen, traditionelle wie praktische Gestaltung, Einbeziehung von Biotopen in den Garten und sein Umfeld: Trockenrasenhang, Dorfteich, Erhaltung und Ergänzung einer Obstbaumwiese. Die neu angelegte Obstbaumallee entlang des Wirtschaftsweges demonstriert, daß dieses wirkungsvolle Element der Landschaftsgestaltung auch heute möglich ist. Die Gesamtanlage entstand im Rahmen der Flurbereinigung (1979-80).

Der erläuternde Führer dieses Lehrgartens wurde auch als Merkblatt "Der Bauerngarten" vom Bayer. Landesverband für Gartenbau und Landespflege München herausgegeben. Für die Vereinsarbeit am Ort wurde eine Diaserie mit Erläuterungstext zusammengestellt.

Dorfökologische Themen wurden in den ökologischen Lehrpfad einbezogen, der durch das Regnitztal von Erlangen und durch das Dorf Altlangen führt.

Begeisterte Teilnehmer fand 1980 und 1981 der im Rahmen der Volkshochschule durchgeführte Arbeitskreis zur Kenntnis alter Kulturpflanzen und zur Gartengestaltung nach dem Vorbild traditioneller Bauerngärten, die wir mit den Bäuerinnen besuchten.

Detailliert aufgenommen, pflanzentabellarisch und mit Planzeichnung dokumentiert wurde der Pflanzenbestand im Umfeld zweier dörflicher Gebäude in Seubersdorf und Unterschlaubach/Mfr., die ins Fränkische Freilandmuseum nach Bad Windsheim übertragen worden sind (TITZE 1981).

Grundlage aller diesbezüglichen Arbeiten und Aktivitäten war und ist die wissenschaftliche Erfassung der Flora der Bauerngärten wie des Pflanzenkleides ganzer Dörfer mit Kartierung zusammen mit meinen Studentinnen; die Ergebnisse wurden auf einem Internationalen Symposium im Rhein. Freilichtmuseum Kommern im Juni 1981 sowie bei verschiedenen naturwissenschaftlichen Gesellschaften vorgestellt.

Einen wichtigen Weg zur Dorferneuerung sah ich in der Wissensvermittlung durch Vorträge und Führungen draußen auf den Dörfern, die

sich dadurch selber besser kennen und schätzen lernten. Durch sie wurde das anschließende Gespräch mit den Dorfbewohnern und Bürgermeistern angeregt. Nicht zuletzt diente diese ANL-Veranstaltung "Dorfökologie" ja auch diesem Ziel.

Einen informativen Beitrag zur Grünen Woche 1980 in Berlin leistete Frau Hanna KÖSTLER mit dem Thema "Naturschutz im Dorf". Er konnte von uns mit Bilddokumenten aus Franken unterstützt werden.

Als verdienst- und wertvoll soll noch die Dokumentierung von Bauerngärten im Landkreis Rottal-Inn für das Niederbayerische Freilichtmuseum Massing genannt werden. Wir verdanken sie WIDMAYR und BAUMGARTNER (1982) sowie den 39 befragten Bauersleuten.

Was ist die Quintessenz unserer Forschungen über die pflanzliche Dorfkultur und Dorfnatur heute und in der Geschichte? Welche Folgerungen und Richtlinien für die Praxis ergeben sich daraus?

1. Das überraschendste Ergebnis ist vielleicht, daß es im Gegensatz zur dörflichen Ruderalflora - eine eigene Flora der Bauerngärten eigentlich nicht gibt. Die Ausnahmen sind nur wenige und unauffällige Pflanzen wie *Aristolochia clematitis*, *Antirrhinum orontium* und *Bupleurum rotundifolium*, die wohl (außer in der Feldflora) nur in Bauerngärten zu finden sind, weil sie als Heilmittel fürs Vieh im Brauchtum der Kräuterweihe verwendet werden. Diese Feststellung mag für manche Bauerngartenverehrer desillusionierend sein; sie nimmt schönen Bauerngärten jedoch nicht ihren Reiz, der in ihrer Vielseitigkeit bei einfacher und zweckmäßiger Anlage besteht. Die meisten Pflanzen bäuerlicher Gärten können auch in Stadtgärten gedeihen (s. auch BOLL 1856, s.o. S. 40). Wie sehr sie in der Stadt noch vorkommen, das wird die nüchterne Bestandsaufnahme der Schreber-, Villen-, Wohnquartier- und Ziervorgärten in Nürnberg, Erlangen u.a. erweisen. Die beliebten Arten des Bauerngartens können also auch den Städtern empfohlen werden. Entdeckt, kultiviert und verbreitet wurden die ja meist, wenn wir ihre Geschichte zurückverfolgen, wie es hier ausführlicher geschehen ist, von den römischen Eroberern, christlichen Klöstern, sodann botanisch interessierten Herrschern und Bürgern, Ärzten und Pfarrern, in der Landwirtschaft und Gärtnerei verantwortlich und engagiert Tätigen. Die Bäuerinnen aber waren die Bewahrer der "stillen Refugien lebenskräftiger Pflanzen" (TITZE 1982).

2. Die Pflanzen bäuerlicher Gärten, die auch heute unser körperliches Wohl und Gemüt heben können, und die bewährten Praktiken der Gestaltung und Pflege sollen bekannt gemacht und zur Verwendung im Garten eines jeden empfohlen werden. Wir konnten zeigen, daß seit KARL dem GROSSEN und Walafrid STRABO - trotz des geschichtlichen Wandels und der Moden und auch neben der Einfuhr erfolgreich gewordener anderer Gewächse sich ein Grundstock von Arten gehalten hat, der heute wie einst Küche und unser ganzes Leben bereichern kann. Ein "schönes Dorf" ist mehr als ein im Wettbewerb mit gemästeten roten Geranienwülsten verziertes Dorf! Schön soll nicht "Schau" sein, sondern das weite interessante Pflanzenkleid heißen von der Dorflinde für die Geselligkeit bis hin zur sich selbst aussamenden "Gretel in der Heck" für unser stilles Vergnügen und darüber hinaus den Guten Heinrich und die Schwarznessel einschließen samt den hier einkehrenden Bienen und Hummeln. Schön ist ein Dorf, wo man auch Wildkräuter und Schwalben einfach - nach bayerischer Art - leben läßt. Ein solches Dorf kann sich bezahlt machen:

"Bauerngärten fördern den Fremdenverkehr. Der Reiz, andersartiges entdecken zu können, ist für den Feriengast ein starker Magnet, der ihn leicht zum Stammgast werden läßt. Ein hübscher Bauerngarten als Aushängeschild für die Fremdenverkehrswerbung - Urlaub auf dem Bauernhof ist eine so sympathische Maßnahme zur Umsatzsteigerung, daß man wünscht, sie möglichst oft anzutreffen". (VOTTELER 1980).

3. Alles, was unsere Dörfer und Bauerngärten einst beheimatet haben, wird sich nicht erhalten lassen. Zu sehr hat sich für manche Pflanzen das Leben im Dorf gewandelt, sind sie aus der Verwendung und in die Vergessenheit geraten, durch bessere Züchtungen des Gärtnerhandwerks ersetzt worden. Alte Kulturpflanzen, die Stationen in der Gartengeschichte waren und unter anderen Bedingungen einst, als jeder Bauer noch Vieh besaß und niemand vom "Butterberg" sprach, ihre Bedeutung hatten, die als Zauberpflanzen im Aberglauben oder als vorübergehende Modeerscheinungen einmal eine Rolle spielten und die zweifelhaften Heilpflanzen mit gefährlichen Nebenwirkungen sind, können wir nicht guten Gewissens zur Haltung in Gärten empfehlen. Sie gehören in unsere Freilichtmuseen und botanischen Gärten, wo sie als lebendiges geschichtliches Zeugnis gepflegt werden sollen.

4. Gärten sollten Ausdruck unserer Zeit und Wünsche sein. Sie fordern zur kreativen, den Bedürfnissen aller Sinne entsprechenden, d.h. funktionalen Gestaltung heraus. Nur "alte Bauerngärten" zu erhalten oder gar zur Anlage vor unseren Häusern zu empfehlen, kann nicht Ziel heutiger Dorfgestaltung sein. Das wäre reine, unreflektierte Nostalgie und kein Beitrag zur Gartenkulturgeschichte. Wir müssen uns auch Neues einfallen lassen, neue Pflanzen und Praktiken weitervermitteln! Das schließt den windungsreichen Weg zwischen Versuch und Irrtum ein. Das Ergebnis der Bemühungen wird heute bei der heterogenen Dorfbevölkerung kaum eine einzige Gestaltungsmöglichkeit sein. Das uns zur Verfügung stehende Angebot von Pflanzen ist ja so reich und läßt durchaus eine persönliche Note zu. Auch aus unseren Tabellen der Flora alter Bauerngärten ergibt sich nicht ein einzig mögliches Bild. Allerdings sei an die Regulativ-Dorfgemeinschaft (und die schließt Tradition ein) erinnert: Koniferen-Rasen-Gärten zwischen üblichen Bauerngärten sprengen das Dorfbild und fördern nicht das gesellschaftliche Dorfleben. Zur Zeit liegen zu viele Chancen brach. Noch nie in der Geschichte gab es so viele Gartenbesitzer. Daß ihre Gärten oft so unbefriedigend sind, liegt auch daran, daß Gartenkultur für den ohne Garten in der Stadt aufgewachsenen Dorf-Neubürger nicht von heute auf morgen erlernbar ist. Neben dem schon vorhandenen Angebot der Gartenbauvereine usw. sollten private Beispieltgärten in den Dörfern entstehen (neben den von Büros mit hohem Kostenaufwand geplanten IGA-Gärten). Wünschenswert wäre z.B., daß das Kirchenumfeld nicht zur peinlichen, nichts-sagenden pflegeleichten Begrünungsfläche degradiert wird, sondern daß architektonische Kultur von pflanzlicher umgeben ist. Warum stellt man die Fläche nicht dem Mesner oder einer Familie zur Verfügung mit dem Wunsch, daß ein praktischer und blühender kleiner Garten Eden entstehe, der auch Blumen für den Altarschmuck erzeugt. Ähnliches und mehr wäre zur Umgebung ländlicher Schulen zu sagen.

5. Die Konzentration der Gestaltungskraft und eines sinnvollen Pflegeaufwandes auf die Gärten im Dorf hat unwillkürlich zur Folge, auf anderen weniger benötigten Flächen im Dorf spontane Ruderalflora zu dulden

und extensiv zu pflegen und sie als interessante kostenlose robuste Begrünung dankbar zu akzeptieren. Da dörfliche Wildflora in arge Bedrängnis gekommen ist, seien spezielle Pflanzenliebhaber daran erinnert, daß fast alle unsere Kulturpflanzen einst wild wuchsen. Ihnen sei z.B. die selten gewordene Dorfpflanze Herzgespann (*Leonurus cardiaca*) für den Garten empfohlen, denn sie ist eine durchaus gartenfähige Pflanzengestalt, die zudem blütenbestäubende Insekten, insbesondere Hummeln, in den Garten locken kann.

Hören wir zum Weiterdenken über Dorferneuerung und -ökologie noch eine Meinung aus der sog. "guten alten Zeit". In einem Sammelband über die "Pflege des Schönen im deutschen Dorfe" schreibt 1905 der Ministerialdirektor THIEL, nachdem er auf die Gefahr der Nostalgie hinweist, die bei Behandlung des Dorfthemas durch Städter aufkommen kann:

"Die Teilnahme des Städters an den Reizen des Dorfes ist uns gewiß nicht gleichgültig, allein wir wollen doch sehr viel mehr erreichen als dem Städter, wenn er das Land besucht, das romantisch-sentimentale Gefühl zu erhalten, welches das Landidyll im Gegensatz zur Stadt in ihm zu erwecken pflegt... Mit der einfachen Nachahmung alter Muster wird man nur in den seltensten Fällen sich begnügen können. Was seinerzeit mustergültig war, kann es heute kaum mehr sein, da sich fast alle bedingenden Verhältnisse ganz bedeutend verändert haben. Neue Bedürfnisse lassen nicht zu, alles beim alten zu belassen; denn das würde heißen, unzweckmäßig zu handeln. Weiterentwicklung, nicht unverstandene Nachahmung, noch weniger Übernahme städtischer Muster, muß das Ziel sein".

Zwischen dem Schönen und dem Zweckmäßigen besteht aber eigentlich gar kein Widerspruch; denn die Freude am Schönen ist ja auch ein berechtigter Zweck.

"Lasset uns am Alten, so es gut ist, halten".
(Spruch an einem Bauernhaus)

Literatur

Siehe folgende tabellarische Literaturübersicht auf Seite 54 und 55!

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Titze
Institut für Botanik und
Pharmazeutische Biologie
der Universität Erlangen-Nürnberg
Schloßgarten 4
8520 Erlangen

Fortsetzung

Bauerngärten - Literatur und andere Veröffentlichungen

Die Quellenangaben erhalten neben dem Autor bzw. der Institution das Jahr der Veröffentlichung: das behandelte Gebiet bzw. (den Ort des Autors oder Verlags), teilweise auch die Thesenstellung.

Die Übersicht zeigt, daß in den verschiedenen Zeitepochen - mit wechselnder Intensität - die bäuerlichen Gärten (stärker als andere Gartenformen) immer wieder Anregung zur Auseinandersetzung mit ihnen boten (neu entdeckt worden sind) und daß viele Pflanz- und Gartenliebhaber und um die bäuerliche Bevölkerung besorgte Personen auf die Gartenkultur der Dörfer ihren Einfluß genommen haben

Für Mitteilung eventuell noch notwendiger Ergänzungen ist der Autor dankbar.

NEUMEC '84 (Wiesbaden)
 UNTERWIEGER '84 (Wurzburg)
 DIETRICH '84 (Tübingen, Stuttgart)
 HOLZWAICHT '83, Gesch. u. Org. u. Schwab.-Hall
 LANG + RYLL '84, histor. Bg. u. Gart. u. Zukunfts.
 ANL-Sem. Freising '83, Dorfkol. TITZE: Garten
 ANL-Sem. Hirsching '81: TITZE, Dorfkol.
 ANL-Sem. Litzing '84: Naturschutz u. Dorf
 + HOLLAND + TITZE '84: Heftles: Umweltabw./Gf.
 WIDMAYR '84 (Alle Bg., SLV)
 LOHMEYER '83, Niederrhein
 FISCHER + TITZE '83, Fränk. u. Münch.
 SCHÖNLAUB '83 (Bg. im 20. Jh.)
 DAHL '83 (in Natur)
 WIELAND u.a. '83, Grünkaputt
 Landschaftsschau '83 (LÖRRACH)
 JGA '83 (München), STAHR, BRIEMLE
 WIDMAYR + BAUMGARTNER '82: Rollat
 TITZE '82 (in Zeitsmagazin)
 SCHULZ '82, Wendland
 NOWAK - NORDHEIM '82
 "Zuhause" '82
 WALTZ + STEHLING '82 (in "Das Haus")
 WALTER '82: Fichtelgeb. + Steinwald
 Bay. Staatsm. u. f. Erziehung '82 (Lüchker)
 Bay. Landesverb. f. Gartenbau '81 (München)
 TITZE '81: Franken
 WIDMAYR + ZENKE '81: Oberbayern
 TSCHIRREN '81, Kanton Bern
 Seminar a. d. TU Berlin '81: Frauen + Bg.
 KRAUSCH '81; Markt Brandenburg
 KREMER (im Kosmos) '81
 BRIEMLE + SCHUSTER '81 (G + L) u. Bg.
 Bay. Landesverb. f. Gartenbau + Staatsm.
 HANSEN '81 (Stauden, ULMER)
 Heim + Garten '81
 Sympos. Rhein-Friedrichshaus-Kommern '81
 VOITELER '80 (München)
 REICHEL '80: Kräuterweide, Oberbay.
 Kant. bayerisch-hausw. Ber. Bg. '80, Chur
 BRUN-HOOL '80: Schweiz
 SCHUSTER '80, Trieböckel
 WILDERMUTH '80: Schweiz, Schweiz Oberstg.

MERGENTHALER (mit TITZE) '77: Bay.
 HEYER '79, Baselbieter
 BÖSTERLING '79: Cloppenburg, Artid
 FESSLER '79 (Tübingen), ANL-Sem.
 WAGNER + WESTERM. '79 (Archit. u. w.)
 "nein schöner Garten" '79
 Bundesgartenschau Bonn '79
 A.J.D. Bonn - Bad Godesberg '79
 HEITZ '79 (in mein schöner Garten)
 DIETRICH '78 (Stuttgart)
 STEIN '78 (in Heim + Garten)
 STOFFLER '78, Hortulus/Rösch.
 FESSLER, DIETRICH + EBERH. '78: Willy
 Bayer. Landesverb. f. Gartenbau '76
 REICHEL '77 u. '78 (Miesbach, Großpöchl)
 MARTIN '77, Rheinland
 HAUSER '76, Schweiz
 ROTH '70: Patonice u. Kaiserkrone

MEGGLE u. a. '68, Oberbayern
 A.J.D. Bonn - Bad Godesberg '66
 WOESSNER '66, Schaffhausen
 BERNET KEMPER '66: Palm, Basel
 SCHLAGBAUER '64 (Bayern)
 HECK '62: Oberbayern
 FISCHER '62, Altbayern
 Alwin SEIFERT '62 (München)
 MARZELL '62, Klauer Hausstator
 SCHNITTMANN-LEFFLER '61 (Nbg.)
 CONZE '61, Ldkr. Coburg
 BODE '61 (6., Luisen hof, Lehrb.)
 HANISCH '60 (Darmstadt)

WEINKAMM FAHLHABER + KREI-
 BICH '59: Oberfränk. Kirschenbau
 SCHERZER '59: Franken
 MOSIG '58, Ber. deutsche Bg.
 MARZELL '58, Franken
 HOECK '55, Angeln, Ostsee
 STROBL '54, Altbayern
 TRENKLE '50 + '54: Bayern, Ost
 FRITSCHKE '53: Bayern, Obsthau
 HÜBNER '52, Frankenwald
 HAGER + HEYEN (1952) '77: Oberbay.
 RABE '51 (Bremen, Niederstath)
 MARZELL '51, Franken
 AIGNER um '50, Apfelplaner Bay.
 ALLINGER '50: Def. deutsche G.

GENTHE '46 (Berlin)
 SCHERZER, C. '43, Franken
 HILDEBRANDT '43: Ostpreußen
 SCHWARZ '42 (Frankf./d. + Berlin)
 FOSSEL '40: Alpen
 MARZELL '40: Franken
 WEINHAUSEN '40 (Berlin)

1940

1950

1960

1970

1980

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [1_1983-1984](#)

Autor(en)/Author(s): Titze Peter

Artikel/Article: [DAS PFLANZENKLEID DES DORFES - SEINE GÄRTEN 29-55](#)